

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 508. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Krach um das Bier.

Bayernrebellion gegen Steuererhöhung. — Schäkel in Opposition.

Zu der amtlichen Mitteilung über die gestrige Kabinettsitzung, die wir heute morgen veröffentlichten, ergänzt die Telegraphen-Union ergänzend, daß Reichspostminister Dr. Schäkel gegen den Beschluß des Kabinetts, an der 75prozentigen Biersteuererhöhung festzuhalten, seinen nachdrücklichsten Widerspruch geltend gemacht hat.

Die heutige Sitzung des Steuerausschusses begann mit einer an Schärfe nicht zu übertreffenden Oppositionsrede des Vertreters der Bayerischen Volkspartei, des Abgeordneten Dr. Horlacher. Er wandte sich gegen den gestrigen Beschluß der Reichsregierung, an der Biersteuererhöhung um 75 Proz. festzuhalten und erklärte, daß die

Bayerische Volkspartei jeder Erhöhung der Biersteuer über den gegenwärtigen Satz hinaus entschiedenen Widerstand leisten werde. Dieser Widerstand werde sich nicht beschränken auf die 17 Abgeordneten der Bayerischen Volkspartei. Auch die übrigen 34 in Bayern gewählten Abgeordneten werden einem ähnlichen Druck ausgeübt werden, daß sie sich der Haltung der Bayerischen Volkspartei anschließen müßten.

Die Biersteuererhöhung sei eine Verhöhung des bayerischen Volkes. Die Sonderbelastung, die dem bayerischen Volke durch die Biersteuer auferlegt werde, betrage 100 Millionen, sei also mehr als halb so groß, wie die eigene Steuerlast, die das bayerische Volk mit 178 Millionen trage. Der Vergleich mit der Alkoholbesteuerung des Auslandes sei durchaus abwegig. Die hohe englische Biersteuer habe zu einem Rückgang des Bierverbrauchs um mehr als 50 Proz. geführt, so daß man jetzt die Ermäßigung der Biersteuer erwäge. Die Bayerische Volkspartei habe es auch an Erfahrungsfragen nicht fehlen lassen. Man könne die Umsatzsteuer der großen Unternehmen erhöhen. 383 Unternehmen mit je 25 Millionen Umsatz bringen allein 17 Proz. der Umsatzsteuer auf. Auch die

Ausdehnung der Umsatzsteuerpflicht auf die erste Einfuhr bringe erhebliche Mehreinnahmen. Zum Schluß seiner Darlegungen wandte sich Horlacher nochmals gegen den Finanzminister Woldenhauer und erklärte drohend mit versteckter Anspielung auf die von der Regierung geplante Anwendung des Artikels 46, daß die Bayerische Volkspartei sich durch nichts von ihrer Haltung zur Biersteuerfrage abbringen lassen werde.

Der Finanzminister Woldenhauer erhob sich sofort zur Antwort auf Horlacher. Auch die Reichsregierung nehme die Frage der Biersteuererhöhung sehr ernst. Die Erhöhung in diesem Umfang sei notwendig aus reparationspolitischen Rücksichten und, weil auf anderem Wege die Wehretträge nicht aufgebracht werden können. Eine Erhöhung der Umsatzsteuer sei wirtschaftlich unendlich viel schwieriger zu fragen als eine Erhöhung der Biersteuer. Die Besteuerung der ersten Einfuhr verteuere notwendige Rohstoffe wesentlich und werde große handelspolitische Schwierigkeiten hervorrufen. Wenn die Reichsregierung an der Erhöhung der Biersteuer um 75 Proz. festhalte, so deshalb, weil sie von ihrer Notwendigkeit überzeugt sei. Sie könne sich auch durch temperamentvolle Ausführungen, wie die des Abgeordneten Horlacher, nicht davon abbringen lassen, obwohl sie die Hoffnung auf einen Rückzug der Bayerischen Volkspartei ausgegeben habe. Um so entschiedener aber müsse er die Behauptung zurückweisen, daß Bayern steuerlich ungerecht behandelt werde.

Bayern habe keine eigenen Steuerquellen nur ungenügend ausgenutzt.

Die Belastung durch die Grundsteuer sei in Preußen von 1913 bis 1927 um 221 Proz., in Bayern nur um 87 Proz. gestiegen. Auch die Gewerbesteuer sei in Bayern wesentlich niedriger.

Auf Woldenhauer folgte der Deutschnationale Dr. Rademacher: Das Schauspiel, das der Ausschuss eben erlebt habe, daß eine Regierungspartei auf das Schärfste gegen die Regierungsvorlage sei, lasse die Frage berechtigt erscheinen: Was tun die anderen Regierungsparteien? Warum äußert sich nicht einmütig die Wirtschaftspartei zu den Steuerplänen der Reichsregierung? Erwartet man von den Parteien der Opposition, daß sie Mitspracherecht

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Doppelmord aus Verzweiflung?

Ein deutscher Gelehrter in Paris verhaftet.

Ein noch unaufgeklärtes Verbrechen beschäftigt die Pariser Öffentlichkeit in hohem Maße: Unter dem Verdacht des Doppelmordes ist der deutsche Radiologe Konrad Koch in der französischen Hauptstadt verhaftet worden.

Koch ist der Sohn eines Apothekers aus Högter in Westfalen. Er hat an der Berliner Technischen Hochschule studiert und galt als ein Mensch mit glänzenden Zukunftsaussichten. Wegen einer Liebesaffäre entzweite sich Koch mit seinen Eltern. Er verließ Deutschland und begab sich mit seiner Geliebten, einem Fräulein Sabatier aus Strahburg, nach Paris. Hier geriet das Paar bald in schwere wirtschaftliche Notlage. Eines Tages war die junge Sabatier spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen blieben erfolglos.

Vor einigen Tagen geschah ein Ereignis, das zur Festnahme des Koch führte. In einem Waffenladen erstand er einen Revolver und schoss damit den Waffenhändler ohne jeden Grund über den Haufen.

Man vermutet in den Kreisen der Pariser Polizei, daß Koch den Waffenhändler in Geistesverwirrung niederschoss, während er seine Freundin aus Verzweiflung vorsätzlich umbrachte.

Ammoniakexplosion in Kollbus.

Zwei Personen getötet, eine im Sterben.

Kollbus, 5. April.

In dem einige Kilometer südlich von Kollbus gelegenen Dorf Sachendorf hat sich ein entsetzliches Explosionsunglück ereignet, dem zwei Menschen zum Opfer fielen, während ein dritter mit dem Tode ringt.

In dem Hause des Fleischermeisters Wendrich in Sachendorf erfolgte am Freitagabend eine schwere Explosion. Der Sohn des Fleischermeisters und ein Monteur waren mit der Reparatur der Kühlanlage beschäftigt, als plötzlich ein Ammoniakbehälter explodierte. Beide wurden auf der Stelle getötet. Ein gerade die Kellertreppe herunterkommender junger Mann wurde durch die Gewalt der Explosion durch ein Fenster geschleudert und erlitt schwere Verletzungen — er hat auf beiden Augen die Sehkraft eingebüßt —, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Die Feuerwehr stand vor einer schweren Aufgabe, denn das

ganze Haus, das von den Bewohnern fluchtartig geräumt worden war, sowie die nähere Umgebung waren mit Ammoniakgasen angefüllt und konnten nur mit Gasmasken betreten werden.

Schweres Autounglück in Karlshorst.

Auto stürzt eine 10 Meter hohe Böschung herab.

In der vergangenen Nacht ereignete sich in Karlshorst ein schweres Autounglück, bei dem der praktische Arzt Dr. Hagemann aus der Dönhofsstraße in Karlshorst lebensgefährliche Verletzungen erlitt.

Dr. Hagemann besand sich mit seinem Wagen auf dem Nachhausweg. An der Kreuzung des Bloßdamms und der Wallensteinstraße wollte er ein vor ihm fahrendes Auto überholen. Wahrscheinlich infolge der zu hohen Geschwindigkeit geriet Dr. H. zu weit nach links und raste die an dieser Stelle etwa 10 Meter hohe Böschung hinab. Das Auto überschlug sich mehrmals und wurde zertrümmert. Der Verunglückte wurde mit schweren Verletzungen aus den Trümmern hervorgezogen und in das Elisabeth-Hospital in Oberschöneweide gebracht.

Die Autoraferei hat heute früh ein weiteres Opfer gefordert. Beim Ueberreiten des Fahrdammes in der Kopenhagener Straße wurde gegen 5 Uhr der 53jährige Arbeiter Heinrich Hanne aus Berlin-Rosenthal, Hauptstraße 28, von einem Privatauto überfahren. Der Fahrer des Wagens fuhr, ohne sich um den Ueberfahrenen zu kümmern, in schnellem Tempo davon. Er ist leider unerkannt entkommen. Der Verunglückte hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er bereits auf dem Transport starb. Die Kriminalpolizei hat die Ermittlungen nach dem gewissenlosen Chauffeur, der das Unglück verschuldete, aufgenommen.

Neußdörffer auf freiem Fuß.

Wer aber ist der Täter?

Bayreuth, 5. April.

Wie der Verteidiger des Kommerzienrats Heinrich Neußdörffer in Kulmbach, Dr. Grelsenstein, mitteilt, hat der Untersuchungsrichter des Landgerichts Bayreuth den am 8. November 1929 gegen Kommerzienrat Heinrich Neußdörffer erlassenen Haftbefehl aufgehoben und die Rückgabe der gefälltesten Sicherheit angeordnet.

Kommerzienrat Neußdörffer war seinerzeit unter dem Verdacht, seine Frau ermordet zu haben, verhaftet worden. Dann traten plötzlich zwei Arbeiter, darunter ein Nationalsozialist, auf, die sich der Tat beschuldigten. Die Selbstbezüglichung schien aber nicht der Wahrheit zu entsprechen. Man ließ die beiden wieder laufen. Nun entfährt man auch den Kommerzienrat aus der Haft. Es scheint, als ob die bayerischen Behörden nicht instande sind, die Tat aufzuklären.

Der Ueberall-Kandidat.

Will er auch in Warschau abblitzen?

Warschau, 5. April. (T.N.)

Einige Morgenblätter verzeichnen das Gerücht, daß der Warschauer deutsche Gesandte Kauscher nicht mehr nach Warschau zurückkehren solle. In seiner Stelle wird u. a. als Kandidat für den Warschauer Gesandtenposten der Reichstagsabgeordnete v. Lindeiner-Wildau genannt.

Rinderschlachten beim Königsbegräbnis

Wie Abessinien Zeditu ehrt.

Rom, 5. April.

Die Belche der verstorbenen Kaiserin Zeditu von Abessinien soll mit einem Brunst, der den an europäischen Höfen bei weitem übertrifft, zur Grabstätte der abessinischen Herrscher übergeführt werden. Das ganze Land wird an der Trauerfeier teilnehmen. Man rechnet damit, daß nicht weniger als 50 000 Rinder in diesen Tagen in Abessinien geopfert werden.

Brüning an der Strippe



So löst Hugenberg in seiner „Nachtausgabe“ die politische Lage darzustellen, die durch seinen, wie Hitler es bezeichnet, „schamlosen Umfall“ geschaffen wurde.

Krach im Regierungshause.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

leisten? Bevor die Deutschnationalen sich äußern könnten, müsse man die Gewissheit haben, wer von den Regierungsparteien hinter den Vorlagen der Reichsregierung, besonders der Vorlage der Biersteuer stehe. Rademacher wandte sich dann den einzelnen Vorlagen zu, verlangte neuerdings ein Mantelgesetz, das die angekündigte Steuerentfertigung absolut sichere, und kündigte an, daß für seine Freunde einer der wesentlichsten Punkte die Einführung der Kopfsteuer sei, die der ungeordneten Ausgabenwirtschaft in den Gemeinden ein Ende bereiten müßte.

Die Steuerdebatte.

Nach einer Rede des Kommunisten Neubauer, die die allgemeinen agrarischen Forderungen enthielt, erklärte der Abg. Collofer (Wp.), die Wirtschaftspartei werde sich die Vorlagen ansehen und dann entscheiden. Sie sei grundsätzlich bereit, an der Lösung der Finanznot mitzuwirken. An der Ablehnung der Erhöhung der Biersteuer aber halte die Wirtschaftspartei durchaus fest, darin werde sie auch nicht wankend durch die Erklärung des Reichsfinanzministers.

Abg. Rißhofen (Dnat.): Auch für den Osten ist die Bierfrage eine Lebensfrage. Wir lehnen deshalb aus ähnlichen Gründen wie die Bayerische Volkspartei die Erhöhung der Biersteuer ab. Wir verlangen die Senkung der Einheitswerte zur steuerlichen Entlastung des Grundbesitzes.

Abg. Sybel (Chr.-Nat. Bauernp.) schließt sich seinem Redner in der Ablehnung der Biersteuererhöhung an.

Moldenhauer polemisiert gegen den Deutschnationalen v. Rißhofen, der ihm vorgeworfen hatte, er beuge sich dem Diktat des Auslandes.

Jäger (Dem.) Wir stehen vor einer ganz neuen politischen Situation, darum darf man die zutage getretenen Gegensätze nicht so tragisch nehmen. Auch die koalitionsfähigen Regierungen haben solche Situationen überwinden müssen. Als die Bayerische Volkspartei 1925 für die Erhöhung der Biersteuer stimmte, lag, die gleichen Argumente gegen die Steuer vor. Wir haben die spezielle Aufgabe, die Mittel zur Deckung des Defizits im Haushalt 1930 zu schaffen. Wir wollen aber nicht nur das Defizit beseitigen, sondern eine gesunde Finanzreform vorbereiten mit durchgreifenden Sparmaßnahmen. Grundätzlich stehen die Demonstrationen hinter der Regierungserklärung und hinter den Vorlagen einschließlich der Biersteuererhöhung.

Kling (Bauernbund) lehnt die Biersteuer ab. Durch eine Erhöhung der Umsatzsteuer wäre ein Ausgleich des Etats geschaffen. Die Wirkungen wären nicht so schmerzhaft und nicht so einseitig wie bei der Biersteuer.

Abg. Reil (Soz.):

Die Rede des Herrn Horlacher hat starken Eindruck auf uns gemacht und die Schwierigkeiten der neuen Koalition offenbart. Die Sozialdemokratie hat sich auf die Biersteuer nicht festgelegt. Für sie war das Programm der Regierung immer etwas Einseitiges, aus dem kein so wichtiges Stück, wie die Arbeitslosenversicherung, herausgehoben werden kann. Nachdem die wichtigste Voraussetzung für unsere Haltung, die Sanierung der Arbeitslosenversicherung gesichert worden ist, hat die Sozialdemokratie völlig freie Hand.

Es ist auch nicht richtig, daß die Deckungsvorschläge der Regierung der einzig mögliche Weg ist, den Fehlbetrag auszubringen. Wir haben einen einmaligen Fehlbetrag und wie brauchen infolgedessen auch nur eine einmalige Mehreinnahme. Dafür gibt es kein einfacheres, gerechteres und wirtschaftlich zweckmäßigeres Mittel, als die Erhebung eines Zuschlags zur Einkommensteuer. Diese Einnahmequelle ist notwendig, um zu verhindern, daß durch die neuen Deckungspläne eine einseitige Belastung der schwachen Volksschichten entsteht.

Nach weiteren Bemerkungen des Finanzministers Moldenhauer und des Abg. Horlacher von der Bayerischen Volkspartei wird die allgemeine Debatte geschlossen.

Stadtnot im Osten.

Süßruf gegen Schiele's Ostprogramm.

Breslau, 5. April.

Der Magistrat der Stadt Breslau hat am Freitag eine Entschließung gefaßt, in der mit Bestärkung davon Kenntnis genommen wird, daß Breslau in dem Ostprogramm der Reichsregierung nur in völlig unzureichender Weise berücksichtigt werden soll. Die Stadt sei um des Reiches willen in Not geraten und ohne Hilfe des Reiches sei der Niedergang der Stadt unaufhaltbar. Der Magistrat fordert auf wirtschaftlichem Gebiete die Fortdauer der Krisenfürsorge und Reichszuschüsse zu den erdrückenden sozialen Lasten der Stadt, zur Milderung der Arbeitslosigkeit, namhafte Zuschüsse zu unbedingt notwendigen Straßen- und Brückenbauten, beschleunigten Ausbau der städtischen Wasserstraßen usw. Auf kulturellem Gebiete werden namhafte Zuschüsse zum Ausbau der Universitäts- und Technischen Hochschule, für das städtische Schulwesen und zur Erhaltung der Theater verlangt.

Der Landtag verlag.

Zunächst bis 6. Mai.

Der Preussische Landtag führte heute mit der Beratung des Abschnittes Kunst die zweite Lesung des Etats des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu Ende.

Auf Antrag des Abgeordneten König-Potsdam (Soz.) beschließt das Haus, die nicht angefochtenen Titel des Etats in der Einzelberatung im ganzen anzunehmen. Nach der Aussprache über die angefochtenen Titel verlagt sich der Landtag auf den 6. Mai.

Dachstuhlbrand in Lichtenberg.

In der vergangenen Nacht wurde die Feuerwehre nach der Türschmidstraße 16 in Lichtenberg alarmiert, wo im Dachstuhl des rechten Seitenflügels aus noch unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen war. Der Dachstuhl wurde zum größten Teil ein Raub der Flammen. Die Lösch- und Aufräumarbeiten dauerten mehrere Stunden. Der Wasserschaden in den oberen Stockwerken ist besonders stark.

Der Vertrag Mussolini-Schober ist der sogenannten Kammer in Rom zur Ratifizierung vorgelegt worden. Der Nationalrat in Wien hat das längst erledigt.

Der 6. März in New York.

Widerlegung der kommunistischen Märchen.

New York, Anfang April. (Eigenbericht.)

Mit Verwunderung liest man die Berichte der europäischen kommunistischen Presse über die Arbeitslosen demonstrationen des 6. März in Amerika, die nach übereinstimmenden Feststellungen „alles bisher Dagewesene übertreffen haben“ sollen. Da wird dem leichtgläubigen europäischen Arbeiter und kommunistischen Gesolgsmann mit eiserner Stirn vorerzählt, daß Amerika so etwas noch nie erlebt hat, daß in New York allein über eine halbe Million Arbeiter an den Kundgebungen teilnahmen, daß 120 000 Arbeiter in Demonstrationen zugezogen waren, daß die Demonstrationen in Detroit Barricaden errichteten, daß vor dem Weißen Hause in Washington 80 000 Menschen ihrer kommunistischen Ueberzeugung lauten Ausdruck verliehen. So geht es spaltenlang in derselben Tonart weiter.

Die Kommunisten haben niemals die Parole Wahrheit auf ihr Banner geschrieben und sich, wenn ihnen auf die Finger geklopft wurde, mit der zynischen Feststellung auszuweichen versucht, daß der Zweck die Mittel heilige. So wird es auch diesmal sein, nachdem man bewußt die Gedankengänge der europäischen Gesolgsmänner über die amerikanische Entwicklung irreführt und ihnen ein Bild vorgezeichnet hat, das vom ersten bis zum letzten Worte eine bewußte und beabsichtigte Fälschung darstellt. In Wirklichkeit war hier der 6. März trotz aller kommunistischen Schreierei ein Tag, an dem wie üblich gearbeitet wurde,

kurz ein Tag, an dem man nicht mehr zurückdenken würde, wenn ihm die amerikanische Riesenspreche in wilder Sensationsjagd nicht Tage vorher einen stammenden Anstrich gegeben und damit eine geistige Atmosphäre geschaffen hätte, die in manchen Kreisen einer ausgesprochenen Psychose gleichkam. Wenn der 6. März interessant war, so nur deshalb, weil er wieder einmal den Beweis lieferte, was in unsicheren Zeiten eine außer Rand und Band geratene Presse und eine Handvoll wilder Schreier in der Geistesverfassung einer Ration auszurichten vermögen.

Die so laut ausposaunte Demonstration auf dem Union-Square war eine Affäre, die außerordentlich gemächlich verlief und bei der einige 40 kommunistische Redner sich nach Herzenslust die Reden vor einigen Tausenden begeisterter Gefinnungsgenossen und etwa 25 000 amüsierten und sensationellsten Zuschauern ausbreiten konnten. Die aufgeregten Polizeimannschaften hielten sich besonders im Hintergrunde und ließen die Kommunisten reden, was ihnen beliebte. Kurz, der 6. März drohte ergebnislos im Rauchfang aufzugehen und das war etwas, was den kommunistischen Führern, den Posters, Minors, Amers und anderen, nicht in den Kram paßte. Kommt noch hinzu, daß man bei friedlichem Ende der Demonstrationen gepfeiferte Vorwürfe der Moskauer Chefs befürchten mußte, so kann man sich vorstellen, mit welchem Bangen die Führer dem anscheinend ruhigen Ende der Veranstaltung entgegenzusehen. Gerade deshalb griffen sie

zur Provokation und forderten die Anwesenden ohne ersichtlichen Grund und trotz der entgegenkommenden Haltung des New-Yorker Polizeichefs Whalen auf, sich entgegen dem strikten Polizeiverbot im geschlossenen Zuge zum Rathaus zu begeben. Deht kam alles, wie es kommen mußte. Die Polizei, ohne überhaupt erst die Bildung eines Zuges abzuwarten, stürzte sich auf die geballten Menschenmassen — in ihrer überwältigenden Mehrzahl harmlose Zuschauer, die sich einen kommunistischen mal von nahem anschauen wollten — und begannen sie auseinanderzutreiben. Pferde wurden gegen die fliehenden Menschen getrieben, Knüttel geschwungen, aber kein einziger Schuß fiel. Gerade das ist es ja, was so heftige Entfremdung gegen die Polizei heraufbeschworen hat und sogar in der rechtsbürgerlichen Presse zu scharfen Vorwürfen gegen die verantwortlichen Stellen führte. Anstatt den an einem Demonstrationstagen uninteressierten Zuschauern erst einmal die Gelegenheit zu geben, den Platz zu räumen, spielte die von der Massenhygiene gleichfalls erfasste Polizei den Kommunisten direkt in die Hände und gab ihnen so die Gelegenheit, sich vor ihren Moskauer Herren, die die wahre Lage in Amerika sehr genau kennen, als absolut zuverlässig zu beweisen.

Das ist der Hintergrund der in den kommunistischen Blättern mit lebhaften Farben geschilderten Demonstrationen, des „Siegemarsches“ der Kommunisten, der eingedrückt Polizeiketten, der 25 000 Mann starken Polizeiarmerie, der knatternden Maschinengewehre und der erbitterten Straßenschlacht bis in die späten Abendstunden.

Der New-Yorker Zusammenstoß dauerte ganze zehn Minuten und dann war der Platz leer.

Was zurückblieb, waren zeretzte Demonstrationstafeln, ein halbes Duzend ernstlich, aber nicht kritisch verlebte Demonstrationen und Polizeisten — die kommunistischen Führer, die nach vor Ausbruch der Prügelei spurlos verschwunden waren und später vor dem Rathaus verhaftet wurden, als sie gerade aus einem Auto stiegen. Die Herren hatten es vorgezogen, den Schauplatz allein zu verlassen und in einsamer Größe die Ankunft ihrer Heerscharen vor dem Rathaus abzuwarten. Eine sofortige Verhaftung machte diesem Woll ein solches und keinesfalls unverdientes Ende.

Es ist immer dieselbe Methode, mit der auch diesmal die Massen der ganzen Welt über die wirkliche Lage in Amerika getäuscht werden sollen. Man erwidert mit der Bewußtheit eines Babanque-Spielers Hoffnungen auf revolutionäre Massenbewegungen in Amerika, die in den tatsächlichen Verhältnissen keinerlei Rechtfertigung finden, und läßt sich ipso facto ins Häufchen, wie die den kommunistischen Phrasen nachlaufenden Gläubigen von einer Enttäuschung zur anderen wandern. Kommunistische Politik und kommunistisches Verantwortungsgefühl sind sich in allen Teilen der Welt gleich.

Gandhi in Dandi.

Am Sonntag soll Salzgewinnung beginnen.

Bombay, 5. April.

Wie aus Solapur gemeldet wird, wurde Gandhi und seinen Begleitern bei ihrem Eintreffen ein recht warmer Empfang von der Bevölkerung bereitet. Gandhi richtete nach seiner Ankunft eine Ansprache an eine etwa 4000köpfige Menge, die er zur Unterstützung der allgemeinen Gehorsamsverweigerung aufforderte. Die Nacht brachte er nicht weit von seinem Ziele, Dandi, entfernt. Im Bezirk Dandi sollen 150 Polizeibeamte stationiert worden sein, die wahrscheinlich die Verhaftung Gandhis und seiner Begleiter in dem Augenblick vornehmen werden, in dem sie die ungesetzliche Salzgewinnung aufnehmen. Es besteht aber andererseits auch die Möglichkeit, daß die Regierung die Versuche Gandhis zur Salzgewinnung aus dem Meer als sinnlos und kindisch betrachtet und von seiner Verhaftung absteht. Mit der Aufnahme der Salzgewinnung am Sonntag durch Gandhi soll gleichzeitig in allen Teilen Indiens die allgemeine Gehorsamsverweigerung einleiten. Der nationalistiche Bürgermeister von Kattuta, Gurpin, hat die Bevölkerung Kattutas zu einem Generalstreik zur Unterstützung der allgemeinen Gehorsamsverweigerung aufgefordert.

Unterschlagungen bei einer Stadtkasse.

Stadtkassenrentant Hoffmann in Königswusterhausen verhaftet.

Wegen Amtsunterschlagungen wurde der Stadtkassenrentant, Rentmeister Friedrich Hoffmann, in Königswusterhausen, verhaftet. Als vor kurzem eine außerordentliche Revision der Stadtkasse in Königswusterhausen beauftragt, suchte der Stadtkassenrentant Hoffmann den Bürgermeister Wenzel auf und gestand ein, einen Betrag von 6300 Mark aus der Kasse entnommen zu haben. Der Fehlbetrag wurde sofort mit Hilfe von Verwandten gedeckt. Vorgefunden wurde nun eine gründliche Revision der Stadtkasse vorgenommen, und die Revisionsbeamten stellten fest, daß Hoffmann seit dem Jahre 1925 weitere 19 000 Mark unterschlagen hatte. Hoffmann gab diese Verfehlungen zu und wurde in Haft genommen. Inzwischen hat er für die Stadt eine Sicherungshypothek von 25 000 Mark auf sein in Königswusterhausen gelegenes Mietgrundstück eintreiben lassen. Dem Vernehmen nach soll sich herausgestellt haben, daß seit 1915 keine Revision der Stadtkasse durch die Stabszentrale vorgenommen worden war, sondern daß die laufenden Revisionen vom Bürgermeister allein gemacht worden waren.

Mit Stuhlbeinen und Tischbeinen.

Wie sich Kommunisten und Nazis zu überzeugen suchen.

Hauen, 5. April.

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hielt am Freitagabend in Hamburg Hof eine öffentliche Versammlung ab, bei deren Schluß es zu stürmischen Zwischenfällen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam. Stuhlbeine und Tischbeine spielten dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Zwei Kommunisten und ein Nationalsozialist wurden erheblich verletzt. Der Nationalsozialist hat Stichwunden erhalten und mußte im Krankenhaus aufgenommen werden. Durch das Dazwischentreten der Hauerer

Polizei und des Ueberfallkommandos wurden weitere Zwischenfälle vermieden.

Tischbeine, Stuhlbeine, Stahlschrauben, Schlagringe, Messer, Dolche, Revolver, das sind immer noch die einzigen Mittel, mit denen Nazis und Kommunisten zu arbeiten verstehen.

Wieder ein Schimpfbold verurteilt.

1000 Mark Geldstrafe.

Köln, 5. April. (Eigenbericht.)

Der verantwortliche Redakteur des „Besideutschen Beobachters“, Groß, in Köln, wurde am Freitag nach zehnstündiger Sitzung vom Kölner Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung des früheren preussischen Innenministers Orzeszinski zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt. Der mitangeklagte Freizeiter von Ey, der wegen Vergehens gegen das Republikenschutzgesetz vor den Schöffen stand, wurde mangels hinreichender Beweise freigesprochen.

Zerstörer mit Schnellzugstempo.

Italiener stellen neuen Weltrekord auf.

Rom, 5. April.

Der italienische Torpedobootszerstörer „Nicoloso da Recco“ hat einen Welt Schnelligkeitsrekord aufgestellt, in dem er bei seiner Probefahrt 76,77 Kilometer in der Stunde zurückgelegt hat. Mit dieser Geschwindigkeit hat er den Rekord gebrochen, der von dem französischen Torpedobootsjäger „Verdun“ mit 75 Kilometer aufgestellt und kurz darauf von einem amerikanischen Kriegsschiff übertreten worden war.

Arbeiter rettet einen Lebensmüden.

In der Nacht zum Samstag gegen 1/4 Uhr sprang von der Eisernen Brücke ein bis jetzt unbekannter, etwa 25 Jahre alter Mann in selbstmörderischer Absicht in die Spree. Auf seine Hilferufe eilte der 30 Jahre alte Arbeiter Gustav Lehmann, Monbijouplatz 10 wohnhaft, herbei und sprang dem Lebensmüden nach, den er unter eigener Lebensgefahr aus dem Wasser holte. Der bewußtlos gewordene Selbstmörder wurde in die Charité in der Siegelstraße gebracht, wo man ihn wieder ins Leben zurückrief.

Auf dem Potsdamer Platz überfahren.

Der 52 Jahre alte Ministerial- und Geheim Oberregierungsrat Dr. Walter Paul, der im Ministerium für Volkswohlfahrt beschäftigt ist und in Schloßstr. 58, wohnt, wurde heute vormittag, als er den Potsdamer Platz überschritt, durch einen Straßenbahnwagen der Linie 76 angefahren und zu Boden geschleudert. Man brachte den Verunglückten nach der Rettungsstelle 2 in der Eichhornstraße, wo man erhebliche Kopfverletzungen feststellte und ihm die ersten Verbände anlegte; dann erfolgte seine Ueberführung nach der Wohnung.

Georg Fuchs-Braunschweig gestorben. Der politische Redakteur des sozialdemokratischen „Braunschweiger Volksfreund“, Genosse Georg Fuchs, ist am Freitag nach längerem Krankenlager im 45. Lebensjahre gestorben. Fuchs litt an Leberkrebs. Eine Operation konnte ihm keine Hilfe mehr bringen, da das Leben zu spät entdeckt worden war. Fuchs, der seit 1906 in der Sozialdemokratie organisiert war, gehörte der Redaktion des Braunschweiger „Volkes“ seit 1923 an. Die Partei hatte ihm 1928 den Posten eines unbesoldeten Stadtrats übertragen. Vorher war Genosse Fuchs Redakteur in Magdeburg.

Der Mord vor der Scheidung.

Cecchini und die Tragödie der Berlinerinnen.

Cocarno, 5. April.

Der von Lugano nach hier übergeführte Luigi Cecchini, der seine Frau in der Nähe von Cocarno erschossen hatte, behauptete bei seiner Vernehmung, die Tat während eines Streites verübt zu haben. Diese Angabe steht im Widerspruch mit den Aussagen von Frau Dr. Koppel, der Mutter des Opfers, nach deren Meinung der Täter mit Vorbedacht gehandelt habe. Man hat bei diesem einen Brief an die italienischen Behörden in Domodossola gefunden, in dem er von der Absicht spricht, die Grenze zu überschreiten, um durch die italienischen statt durch die schweizerischen Behörden abgeurteilt zu werden. Die Hochzeit Cecchins hatte erst im November vorigen Jahres in Florenz stattgefunden. Bereits kurze Zeit darauf verließ Frau Cecchini ihren Mann und kehrte zu ihren Eltern nach Berlin zurück. Cecchini folgte ihr dorthin nach und machte hier seiner Frau Andeutungen über Selbstmordabsichten, um sie von ihrem Entschluß zur Ehescheidung abzubringen. Das gelang ihm indessen nicht. Frau Cecchini war vor vier Tagen in Cocarno eingetroffen und hatte ihrer Mutter mitgeteilt, sie beabsichtige, sich scheiden zu lassen.

Die Hochzeitsreisenden sind wieder da!

Das Verschwinden des jungen Ehepaars Kappel aus Berlin-Moabit hat eine harmlose Klärung gefunden. Wie wir mitteilen, hatte das junge Paar, das in einem kleinen Opelwagen seine Hochzeitsreise machte, das letzte Lebenszeichen am 25. vorigen Monats in einer an ihre Angehörigen gerichteten Grußkarte aus Herdingen gegeben. Heute mittag fuhr das junge Paar wohlbehalten vor der Wohnung der Eltern der Frau in Moabit 10b vor. Die Mutter der Frau erlitt bei der Nachricht von der Ankunft ihres Kindes einen Nervenanfall. Nach den bisherigen Ermittlungen hatte das junge Paar seine Reiseroute plötzlich geändert, ohne den Angehörigen davon Mitteilung zu machen. Die Eltern, die Polizei und die gesamte Presse wurden also in Aufregung versetzt, weil ein junges Ehepaar es zehn Tage lang offenbar nicht für nötig hielt, ein Lebenszeichen von sich zu geben.

„Das Mädel aus USA.“

Strium.

Ein kleiner Knacker, der aus der höheren Schule geworfen ist, gibt sich als millionenschweres Mädel aus USA. aus. Und während das Mädel stolt draußschwandelt, wird es von seinem Vater, einem echten amerikanischen Millionär, fieberhaft gesucht. Aber bevor er seine Tochter findet, erleben sie und eine Perle noch erst die eigenartigsten und unglücklichsten Schicksale.

Karl Samac, dieser gute Lustspielregisseur, ist auch diesmal wieder mit anstehender Frohschau am Werk. Seine Einfälle sind zwar durchaus nicht immer neu, aber er bringt sie alle so reizvoll und wirkungsvoll an, daß man sich selbst über allzu gute Bekannte nicht ärgert. Er versteht es eben, leichteste Unterhaltungsware geschmackvoll darzubieten.

Anny Ondra ist ein quirlendes, gelientes, schön gebautes Mädel, das wirklich den Schein im Nacken hat. Da auch alle übrigen Darsteller sich rechtliche Mühe geben, fand der Film bei der Uraufführung ein begeistertes Publikum.

Ein Vosa-Kreuzberg-Film aber enttäuschte arg. Die sonst so geschulten Expeditionsphotographen bringen Bildehen von einer Gesellschaftsreise, die durch viele Länder führt. Wenn man jedoch von alle den berühmten Seebädern in Athen, Konstantinopel, Kairo und Jerusalem nicht mehr bringen will, dann soll man die für ein Postkartenbild unbedingt störende Bewegung vermeiden und dem Film nicht die für ihn untragbaren Aufgaben eines Stillschüßers aufbürden.

Theater der Woche.

Vom 6. bis 14. April.

Volkstheater.

Theater am Bülowplatz: Das Lied von Sobolen. 12. 11½ Uhr: Rüstische Musik (Berliner Rundfunk).

Staatstheater.

Staatstheater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Staatstheater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Staatstheater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Staatstheater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Staatstheater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Deutsches Theater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Deutsches Theater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Deutsches Theater: Der Mann von Straßburg. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Theater in der Stresemannstraße: Die 3. Klasse. China! 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Nachmittagsvorstellungen:

Volkstheater: Theater am Bülowplatz: Das Lied von Sobolen. 12. 11½ Uhr: Rüstische Musik (Berliner Rundfunk).

Volkstheater: Theater am Bülowplatz: Das Lied von Sobolen. 12. 11½ Uhr: Rüstische Musik (Berliner Rundfunk).

Erstaufführungen der Woche:

Maximilian, Saffian, Theater: Wagners. — Rittmeister, Theater: in der Stresemannstraße: Der Wald (Moosewitzer Staatsoper). — Tannhäuser, Städtische Oper: Don Giovanni. — Veritas, Städtische Oper: Die Frau von Seneca. — Wechselt-Theater: Die Frau von Seneca. — Theater: Die Frau von Seneca.

Die polnische Kunstausstellung in Berlin, die als Gegenstück zu der vorjährigen deutschen Kunstausstellung in Warschau im April eröffnet werden sollte, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Der Anschlag auf die Republikoper.

Zum bürgerlichen Vorstoß im Landtag.

Die bürgerlichen Fraktionen des Landtags haben sich zu einer neuen Attacke gegen die Republikoper zusammengetan. Zu einem Angriff diesmal, der geradewegs nach ihrer Existenz zielt. Oder eigentlich nicht geradewegs; man will aufs Ganze gehen, aber man magt noch nicht, es offen zu tun. Der vom Zentrum, den Demokraten, der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und den Deutschen Nationalen unterzeichnete Antrag (der im gestrigen „Abend“ auf Grund telephonischer Uebereinstimmung ungenau wiedergegeben war) fordert, daß der Zuschuß der Landesbühnenorganisation von 1,2 auf 1,8 Mill. Mark erhöht werde; dieser Betrag sei im Etat der Berliner Staatstheater zu ersparen, und zwar sei die entsprechende Kürzung bei den Ausgaben der Republikoper vorzunehmen.

Diesem sonderbaren Antrag, der freilich nicht ganz unerwartet kommt, ist Gen. König in der gestrigen Landtagsdebatte mit aller Würdenschonung Bestimmtheit entgegengetreten, und er hat mit notwendigen Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Schließung der Republikoper, auf die es abgesehen ist, keinesfalls in Frage kommen darf. Die Republikoper darf uns nicht genommen werden: das ist hier so oft gesagt und begründet worden, daß es im Augenblick nicht wiederholt zu werden braucht. Erste und einzige Theatererschöpfung des republikanischen Staates, stärkstes Alibi in einem Jahrzehnt staatlicher Theaterpolitik, so ist sie an dieser Stelle gekennzeichnet worden. Wir wissen längst, daß es keine sachlichen Argumente gibt, mit denen diese Oper, die beste Oper Berlins, bekämpft wird; wir wissen, daß es nur politische Antipathien, kulturreaktionäre Vorurteile sind, die sich immer wieder mit solcher Verbissenheit gegen ihren Bestand richten.

Nein, der Antrag der bürgerlichen Fraktionen kommt nicht unerwartet, er war durch den Vorstoß, den sie schon vor einem Monat im Hauptauschuß unternommen haben, geschickt vorbereitet. Bestenfalls, ungewöhnlich ist die Art des Vorgehens, zu der sie sich nun entschlossen haben. Für einen bestimmten Zweck soll ein Betrag von 600 000 Mark freigemacht, also an einer anderen Stelle des Etats erspart werden; warum überläßt man nicht dem verantwortlichen Ministerium, die Stelle zu suchen und zu finden, an der das Geld einsparen ließe. Die Not der Landesbühnen ist groß, und der Wunsch ist berechtigt, dieser Not durch Erhöhung der staatlichen Zuschüsse zu steuern. Man sollte doch erst die Frage prüfen, ob es nicht möglich wäre, aus dem Gesamtetat der vier Staatstheater bei zweckmäßiger Umorganisation, und das könnte selbstverständlich nicht von heute auf morgen geschehen, die gedachte Summe herauszunehmen. Unverständlich, warum das innerhalb eines einzigen unter vier Theaterbetrieben geschieht werden soll, und gerade in dem Opernbetrieb, der ohnehin schon auf dem Grundtag möglicher Sparmaßnahmen aufgebaut ist. Die Unklarheit des Spiels, das da getrieben wird, ist allzu durchsichtig. Und obendrein muß jedem, der die Verhältnisse kennt, — müssen wir solche Kenntnisse bei den Antragstellern nicht voraussetzen? — ohne weiteres klar sein, daß der Antrag in der Tat völlig undurchführbar ist.

Das Geschäftsjahr des staatlichen Haushalts beginnt jetzt zu laufen; folgerichtig müßten die geforderten Ersparnisse innerhalb dieses Geschäftsjahres erzielt werden. Das ist unter allen Umständen unmöglich. Das Opernjahr, in dem wir uns befinden, endet im

Herbst, und die laufenden Beträge müssen eingehalten werden. Aber der verantwortliche Leiter der Staatsoptern, Generalintendant Tietjen, verständete sich schlecht auf die Wünsche und Aufgaben seines Amtes, wenn er im April noch nicht für die nächste Saison vorgeplant hätte. Soweit nicht mehrjährige Bindungen vorliegen, ist es selbstverständlich, daß zumindest für die Saison 1930/31 alle Dispositionen getroffen sein müssen, und das heißt, daß eine so plötzliche Kürzung des Etats an der Erfüllung vorliegender Beträge scheitern müßte. Mit Recht hat ferner Gen. König an den Betrag erinnert, durch den auf lange Jahre hinaus der Volksbühne das Recht zusteht, auf die Fortsetzung des Opernbetriebes im Theater am Platz der Republik zu bestehen. Der Staat könnte sich dieser Verpflichtung auch weiterhin nicht entziehen, — der Verpflichtung, in diesem Hause weiterhin Opernvorstellungen zu geben, deren künstlerisches Gesamtniveau eines Staatstheaters würdig ist. Ob dieses Niveau gewahrt bleiben kann, wenn die Ausgaben um mehr als eine halbe Million gekürzt werden, das ist eine Frage, die ohne Zweifel über die Zuständigkeit der Landtagsfraktionen hinausgeht.

Die Kampffront gegen die Republikoper reicht von den Deutschen Nationalen bis zu den Demokraten. Das ist ein peinlicher Umstand. Haben die bürgerlichen Regierungsparteien das Antragspapier nicht durchschaut, in das sie sich da haben verfilzen lassen? Es ist schwer verständlich, daß sie sich dazu hergeben, den Kampf gegen die Existenz eines Instituts mitzumachen, das die Aufgabe sozialer Kunstpflege, diese höchste künstlerische Aufgabe des Volkstheaters, vorbildlich erfüllt — vorbildlich nicht nur nach unserer Meinung, sondern auch nach dem Urteil ihrer eigenen Presse. Es ist unverständlich, daß die Demokraten ihre eigene liberale Tradition verleugnen und einem künstlerischen Unternehmen aus dem Leben gehen, das den künstlerischen Fortschritt pflegt. Sind in ihrer Fraktionszimmern nicht die Stimmen der Empörung gedungen, die sich aller Geistigen, aller Fortschrittlichen bemächtigt hat und nicht zur Ruhe kommt, seit die reaktionäre Opposition ihren Feldzug gegen die Republikoper eröffnet hat?

Der bürgerliche Antrag ist undurchführbar. Er sagt nicht aus, was er wirklich meint. Aber das, was mit ihm nur gemeint sein kann, das ist, nicht allein von unserem Standpunkt, unannehmbar: die Schließung der Republikoper. Einseitigen wird ihr durch diesen unvernünftigen Schritt moralischer Schaden zugefügt. Die 600 000 Mark, die für die Landesbühnenorganisation gebraucht werden, und noch viel mehr ließen sich leicht ersparen, wenn der Weg beschritten würde, der hier schon vor Monaten als der einzig gangbare empfohlen worden ist: Zusammenlegung der Lindenoper mit der Staatsoptern. Die republikanischen Parteien sollten sich endlich fragen, ob in der Tat der preussische Staat, in derselben Weise wie einst der König von Preußen, verpflichtet sei, zu seiner Repräsentation eine kostspielige Luxusoper zu unterhalten, und ob es nicht heute vielmehr die Stadt Berlin ist, der in Berlin solche Repräsentationspflicht vor allem obliegt. Wenn die bevorstehenden Verhandlungen zwischen Staat und Stadt in diesem Sinne geführt werden, vielleicht unter Beteiligung des Reiches, dann werden wir endlich nicht mehr nötig haben, ein Kunstinstitut zu verteidigen, das seine Unentbehrlichkeit für den preussischen Staat unabweislich bewiesen hat; die Republikoper. Klaus Fritzsche.

„Brülle, China!“

Zweite Aufführung des Meyerhold-Theaters.

Tretjakows Schauspiel wurde uns — in neun wirksame Bilder zergliedert — zum starken Erlebnis. Vorweggenommen soll werden, daß es sich hier um ein Bühnenwerk handelt, dem der Vorzug schlagender, mitreißender Tendenz irgendwie zum Nachteil wird. Unwahrscheinlich tief geht die Kunst, die hier das Gute (die Knechte) vom Bösen (den Herren) trennt. Wie immer, wenn wir urteilen müssen, sei auch hier unsere erste Pflicht das Verstehen. Wir müssen die Welt begreifen, in der Meyerholds Kunst wurde und auswuchs. Eine Kunst, die innerhalb der Mauern des Sowjetstaates groß wurde unter jener Regierung der Gleichheit, die keine Gleichheit kennt. Eine Kunst, die Freiheit und Befreiung propagiert, weil hinter ihr hersehende Häcker stehen. Natürlich soll und würde die Kunst Meyerholds auch sonst revolutionäre Kunst sein, denn er ist ein revolutionärer Mensch. Aber das neue Theater mußte seine Entfaltung im Gewaltmarsch vollbringen und durfte nicht bei Zwischenstadien Liebesoll verweilen. Diese Kunst, diese Idenbürgen, trasse und im Sinne des Wortes „einseitige Kunst muß widerhallen und sich auf die Brust schlagen und ihre Ehrlichkeit beteuern. Denn so erfordert es drüben das tyrannische System der Freiheit.

Diese vorausgeschickte Tatsache ist die Schattenseite Meyerhold'schen Theaters. Dafür kann er jedoch nichts, denn er mußte unter der Diktatur der Freiheit schaffen und hatte nur einen Weg offen: Die Tendenz.

Seine Kunst aber ist unabhängig von seiner Staatsangehörigkeit (hörigkeit). Sie ist ein gemales, selbstgewähltes System; eine Art Gesamterziehung des Ausdrucks. Ausdruck wieder in eigenen Sinne genommen. Er zieht und züchtet alle Mittel und Möglichkeiten des Schauspielers heran, um seine mimische Aktionskraft zu erhöhen. Diese Kunst ist im gewissen Sinne eine Umkehrung der bisher bekannten: Nicht die Mimik ergänzt das Wort, sondern das Wort ist die letzte Blütendekoration des Körperstückes. Meyerhold ist ein großer Formbildner der Bühne, ein Erweiterer und Erforscher der Welt des Schauspielers. Ein Psychologe der Bewegung.

„Brülle, China!“, das uns im Theater in der Stresemannstraße gezeigt wurde, ist das Drama der getreuen Lastträger Chinas, der Kulis. Ein Kriegsschiff liegt im Hafen von San Sjan. Ein Kapitän, ein Offizier, Herren des Hafens und der Menschen. Ein Geschäftsmann ist mit Frau und Tochter da und verhandelt mit Hofe, dem Händler, über ein Vergeßstück, das nicht zustande kommt. holt verläßt das Schiff, soll an Land gerudert werden, weigert sich jedoch, dem Ruderkuli den verlangten Preis zu zahlen. Ein Streit entsteht, Hofe stürzt ins Wasser, ertrinkt. Der Kapitän des Kanonenbootes fordert Auslieferung des vermeintlichen Mörders, der gefangen ist. Er fordert das Leben zweier Kulis für das Leben Hofes. Die Kulis lösen die zum Tode bestimmten unter sich aus. Die zwei werden hingerichtet. Die Erbitterung über die Wälder und Unerbittlichkeit der Mächtigen ergreift die Herzen dieser Rechtslosen und der Gedante an ein freies China erwacht in ihnen und vereint sich.

Das Bühnenbild, die Kommandobrücke des Kanonenbootes mit dem Hofen davor ist klar, einfach und wirksam. Die Szenen wirken in ihrer materiellen Einheitslichkeit traumhaft schön. Es wird russisch gespielt, aber das Wesentliche wird von allen verstanden, denn wie gesagt, ist das Wort nicht Hauptmittel des Ausdrucks.

Die Schauspieler können nur gemeinsam gelobt werden, da man nicht sagen könnte, dieser sei gut, jener besser gewesen. Alle waren gut, geformt nach Meyerholds Idee. Ein großer, verdienter Erfolg. Alexander von Sacher-Masoch.

Um den Kopf der Refretete.

Die Verhandlungen, die seit Jahren zwischen der preussischen und der ägyptischen Regierung wegen Rückgabe des im Berliner Neuen Museum befindlichen Kopfes der Königin Refretete geführt werden, sollen jetzt zum Abschluß kommen. Der Kopf der Refretete geht nach Ägypten und die ägyptische Regierung liefert dafür zwei wertvolle Bildwerke aus dem Museum zu Kairo: eins aus der Pyramidenzeit und eins aus der Zeit des Neuen Reichs.

Meyerholds See.

Führende Persönlichkeiten der Berliner Theaterwelt haben die Vertreter der Presse zu einem Begriffssteezer zu Ehren des Moskauer Staatstheaterleiters Meyerhold in das Hotel Russischer Hof-Victor Barnowski würdigte in einer Ansprache Meyerholds Verdienste um die Entwicklung des neuen Theaters und verheißte nicht, daß er — hier glaube er für die deutsche Öffentlichkeit zu sprechen — erstauert sei über die Wahl des ersten Stückes, Gogols „Revisor“. Man habe Neues, Grundständliches erwartet. Auch was die Auswahl der zur Aufführung gelangenden Stücke angeht.

Meyerhold antwortete in deutscher Sprache, die er nicht so vollkommen beherrscht, um diplomatische Umschweife, Floskeln und Redewendungen gebrauchen zu können. Daher geschah das Erstaunliche, daß bei einem Berliner offiziellen Begrüßungsgesamte eine Rede gehalten wurde, die nicht bemerkt war, mit vielen und schönen Worten nichts zu sagen, sondern daß ein einfacher, etwas gedügter, grauhaariger Mensch aufstand und seiner Empörung, die er der Berliner Kritik gegenüber empfand, mit erschütternder Unschälichkeit Luft machte.

Der Mensch, dieser Russe Meyerhold, sprach nicht wie ein Schauspieler, sondern wie ein Mensch. Meyerhold wollte in seinem Gostspiel Entfaltung zeigen. Entwicklung beginnt mit der niedersten Stufe. Er hat hier nicht die Mittel zur Verfügung, die ihm Moskauer Bühnentechnik bietet. Er ist in der Fremde. Er spielt vor einem fremden Publikum, das er nicht kennt. Er hat jahrelang im Dienste einer uns unbegreiflichen Welt gearbeitet. Aber wenn man ihn ansieht, dann weiß man, daß er ehrlich gearbeitet hat.

Er ist unser Gast. v. Sacher-Masoch.

Der Versuch, wir, gastfreundlich zu sein.

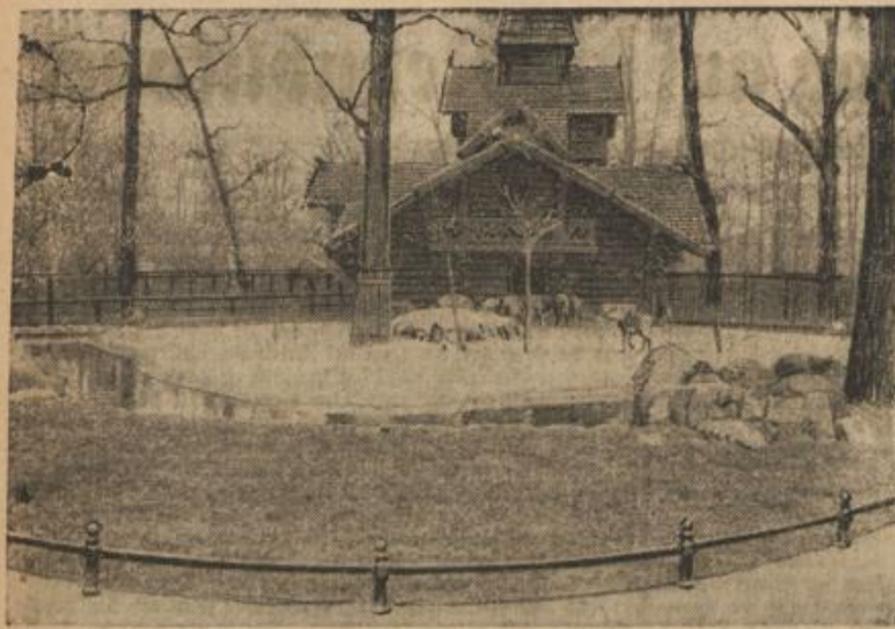
Ufah-Cothingische Volksbühne Berlin. Die durch ihre stilsicheren Dialekt-Aufführungen in Berlin bekannte „Ufah-Cothingische Volksbühne Berlin“ wird am 6. April, 15 Uhr, im Berliner Theater den beliebtesten Schwan „Dr. Lustig“ von Gustav Stosch zur Aufführung bringen. Karten zu 5, 4, 3 und 2 Mark im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des „Ufahbundes für die Ufah-Zeitungen im Reich“, Schöneberg, Martin-Luther-Str. 27 (Fernsprecher 1376/77), sonst am Tage der Aufführung an der Theaterkasse.

Der kleine „Männerchor Berlin 1900“ veranstaltet unter Leitung seines Chormeisters H. K. Klopsch am Sonntag, dem 6. April, in der Staatlichen Hochschule für Kunst, ein Konzert. Beginn 8 Uhr. Eintrittspreise 5/2, 1/2, 1/3.

Kunstwerte für eine Million ausgehandelt. Zufolge sozialistischer Forderungen sind im Jahre 1929 für 200 Millionen Dollar Kunstwerke nach den Vereinigten Staaten eingeführt worden. Eine 35 Proz. dieser Summe dienten der Einweihung alter Meisterwerke.

„Die Wette mit dem Tod“, ein Spiel von Zola Bandau, wurde zur Uraufführung an den Walltheatern in Bernerode unter Leitung des Intendanten Rudolf Hoyer für Juli 1930 angenommen.

Bernal „Garmen“ im Film. Nachdem die Kamera erst Margit Garmen mit Dolores bei Rio und Garmen mit Chaplin gefilmt hat, bringt sie jetzt eine Gegenüberstellung von Garmen mit Raquel Meller, Regie Jacques Heber und „Garmen“ mit Volz Regni und Harry Liedtke. Regie Ernst Lubitsch.



Die „freien Tiere“ des Zoo

Im Berliner Zoo wurden verschiedene Erweiterungsbauten ausgeführt und verschiedene Freianlagen fertiggestellt. Unser Bild zeigt das Kennelhaus, vor dem der Zaun überhaupt gefallen ist. Die Tiere werden durch einen tiefen Graben am Entweichen verhindert.

Die Auskunft der „Herrschaft“.

Zum Schaden der Hausangestellten. — Achtmal vor Gericht.

Gute Zeugnisse gelten vielen „Herrschaften“ nicht als ausreichende Empfehlung für stellungsuchende Hausangestellte. Meistens wird die Einstellung abhängig gemacht von einer telephonisch eingeholten Auskunft der vorhergegangenen Arbeitsstelle der Stellungsuchenden.

Hat ein Mädchen die Stellung aufgegeben, oder ist entlassen worden, dann hat die „Herrschaft“, obgleich sie monatlang mit dem Mädchen zufrieden war, meistens eine ungünstige Meinung von ihm und das kommt dann in der Auskunft in manchmal recht unbestimmten Angaben zum Ausdruck. Die Folge ist in jedem Falle, daß das Mädchen, über das man eine nicht unbedingt gute Auskunft erhält, keine Stellung bekommt.

Oft werden Klagen beim Arbeitsgericht von Hausangestellten erhoben, die durch ungünstige Auskünfte ihrer früheren Arbeitgeber in ihrem Fortkommen behindert wurden und dadurch Schaden erlitten haben. Erfolg haben solche Klagen in den seltensten Fällen, denn die Klägerin soll nachweisen, daß die Auskunft wahrheitswidrig war und daß sie gerade wegen dieser Auskunft keine Stelle erhalten konnte. Dieser Nachweis kann aber selten so einwandfrei geführt werden, daß er dem Gericht genügt, um die Berechtigung eines Schadenersatzanspruchs anzuerkennen. Ein typischer Fall dieser Art ist die Klage der Hausangestellten J. gegen den Minister a. D. Dr. Dernburg.

Die Klägerin war mehrere Monate im Hause des Herrn Dernburg tätig. Als sie erkrankte und nicht ins Krankenhaus gehen wollte, wurde sie entlassen. Während es allgemein üblich ist, daß man einer Hausangestellten bei ihrem Abgange, auch ohne ausdrückliches Verlangen, ein Zeugnis über Führung und Leistung erteilt, bekam die Klägerin nur eine Arbeitsbescheinigung. Das mußte den Damen, bei denen sich die Klägerin um Stellung bewarb, natürlich auffallen. Also fragten sie bei Dr. Dernburg an und nach der Auskunft erhielt die Klägerin einen abschlägigen Bescheid.

Wochenlang war die Klägerin tägl. Gast bei einer Stellenermittlerin, der es schließlich auffiel, daß sich in mehreren Fällen Damen nach persönlicher Rücksprache mit der Klägerin geneigt zeigten, sie zu engagieren, sie aber nach einer Anfrage bei Dr. Dernburg ablehnten.

Der erste Termin vor dem Arbeitsgericht wurde am 16. Dezember v. J. abgehalten. Da bekam die Klägerin, die am 21. Oktober entlassen war, ihr Zeugnis. Erst im achten Termin, am 4. April, wurde der Prozeß zu Ende geführt. Die Langwierigkeit des Verfahrens ist zum Teil bedingt durch die Schwierigkeit der Beweisführung, zum Teil aber auch durch die Scheu auskunftsbereitender Damen, als Zeugen vor Gericht zu erscheinen. Zwei Termine mußten lediglich deshalb vertagt werden, weil eine als Zeugin geladene Dame ohne genügende Entschuldigung ausgeblieben war. Nach Ordnungsbefehlen von 20 und 100 R. erschien sie endlich im letzten Termin.

Wie vor Gericht festgestellt wurde, hat Dr. Dernburg nach der Entlassung der Klägerin mit seinen Angehörigen vereinbart, daß sie auf Anfragen antworten sollten; Anfangs sei man mit der Klägerin zufrieden gewesen, aber in der letzten Zeit habe sie in der Arbeit nachgelassen, deshalb habe sie statt eines Zeugnisses nur eine Arbeitsbescheinigung erhalten, was sie sich als Lehre für die Zukunft dienen lassen solle.

Das „Nachlassen“ in der Arbeit soll darin bestanden haben, daß die Klägerin, die während einer längeren Reise der Familie Dernburg als einzige Angestellte die große Wohnung in Ordnung zu halten und sechs Hunde zu betreuen hatte, diese Arbeiten nicht einwandfrei ausgeführt habe. — Tatsächlich ist die Klägerin aber nicht aus diesem Grunde, sondern wegen Krankheit entlassen worden.

Die als Zeuginnen geladenen Damen verweigerten. Sie wollen die Klägerin nicht wegen der Auskunft aus dem Hause Dernburg, sondern „aus anderen Gründen“ nicht eingestellt haben.

Das Gericht erkannte auf Abweisung der Klage, weil es nur einen Fall für festgestellt hielt, wo eine der Klägerinnen ungünstige Auskunft erteilt sei, diese Auskunft aber nicht der Grund der NichtEinstellung der Klägerin gewesen, ein Schaden also nicht nachgewiesen sei.

Fälle dieser Art sind, wie gesagt, gar nicht selten. Ungünstige in herrschaftlichen Häusern haben stets zu befürchten, daß sie durch ungünstige, mehr dem Ueberwollen als der Wahrheit entsprechende Auskünfte in ihrem Fortkommen geschädigt werden, ohne daß es gelingt, den Schaden, den man am eigenen Leibe fühlt und dessen Ursachen man kennt, nachzuweisen.



Sonnabend, 5. April,
Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
 - 18.00 Asteoried: Erlebnisse mit Affen im Urwald.
 - 18.25 Trane Rose singt (am Flügel: Julius Bürger).
 - 19.10 Aktuelle Abteilung.
 - 19.35 Unterhaltungsmusik.
 - 20.30 Heiterer Wochenschluß. Conférencé: Josef Plant.
 - Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.
- Königsruherhausen.**
- 16.00 Schrat Georg Wolff: Die Schulbänche des Lehrers.
 - 16.30 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
 - 17.30 W. Goldschmidt: Friedrich Heibel.
 - 17.55 Robert Sachs: Kann der Arbeiter Neubauern bezahlen?
 - 18.20 Alexander Stern: Cariosa aus der Geschichte der Medizin.
 - 18.40 Französisch für Anfänger.
 - 19.05 Dr. Valerian Tornius: Gesellschaftliche Lebensformen.
 - 19.30 Stille Stunde: Weisheit im Kinde.
 - 20.00 Von München: „Die Dollarprinzessin“.

Sonntag, 6. April,
Berlin.

- 7.00 Funkgymnastik.
 - 8.00 Für den Landwirt.
 - 8.50 Morgenfeier.
 - 10.05 Wettervorhersage.
 - 11.30 Aus dem Großen Schauspielhaus: Chorkonzert, veranstaltet vom Reichsverband der Gemischten Chöre Deutschlands aus Anlaß seiner Jahrestagung. Lit.: Bruno Kittel.
 - 12.00 Von Monte Carlo: „Grand Prix“. Bericht über das große internationale Auto-Rennen. Am Mikrophon: Burghard von Rezeck.
 - 12.15 Von Breslau: Orchesterkonzert.
 - 14.00 Oskar Maurus Fontana liest eigene Dichtungen.
 - 14.30 Lieder von Hans Fleischer, Ernst Viebig, Julius Weismann. (Anton Maria Topitz, Tenor. Am Flügel: Julius Bürger.)
 - 15.00 Bunte Unterhaltungsmusik (Schallplatten).
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 17.00 Vom Sportplatz des SCC.: Rugby. Länderkampf Frankreich-Deutschland.
 - 18.00 Unterhaltungsmusik.
 - 19.00 Aktuelle Abteilung.
 - 19.30 Tagesglossen (gesprochen von Alfred Kerr).
 - 20.00 Passionssonaten vom Jahre 1661 von H. I. F. Biber (Continuo bearbeitet von Paul Hindemith). (Alice Ehlers, Cembalo; Paul Hindemith, Violoncello; Konzertmeister Julius Berger, Cello.)
 - 21.00 Eine bessere Stunde mit Margarete Bach, Walter Franck, Erich Franzen. Anschließend Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.
- Königsruherhausen.**
- 7.00 Übertragung von Hamburg.
 - 11.00 Susanne Engelmann: Kind und Theater.
 - 12.15 Von Breslau: Konzert.
 - 13.00 Priv.-Doz. Dr. Paul Günther: Strahlende Materie.
 - 15.30 Dr. Karl Hagemann: Kairo und Konstantinopel.
 - 15.30 Pfarrer Kurt Engelbrecht: Das religiöse Erlebnis in der Kunst.
 - 19.30 Dr. Hoffmann-Harnisch: Reden berühmter Männer.
 - 20.00 Von Hamburg: „Madame Dubarry“, Operette in drei Akten.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Scherer, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Briefe: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Stern 1 Belfage.

**Theater,
Lichtspiele usw.**

Sonnabend, 5. 4
Staats-Oper
Unter d. Linden
Teil-Ab. C. Sa. No. 8
Jahres-Ab.-V. No. 91
20 Uhr
Bohème
Ende n. 22 Uhr

Sonnabend, 5. 4
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
20 Uhr
Tiefland
Ende g. 22 1/2 U

Sonnabend, 5. 4
Staats-Oper
am Platz der Republik
R.-S. 31
19 1/2 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
Ende g. 22 1/2 U

Sonnabend, 5. 4
Städt. Schausp.
am Gendarmenmarkt
St. R. V. 4 Sa. No. 6
Jahres-Ab.-V. No. 82
20 Uhr
Guten Morgen Herr Fischer!
Das Faust der Handwerker
Ende 22 1/2 Uhr

Sonnabend, 5. 4
Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.
20 Uhr
G'wissenswurm
Ende 22 1/2 Uhr

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 6 S Barb. 9230
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
Toto
Amerikas berühmtester Clown
und U. u. u. Variété-Neuheiten

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr.
sonn. 2. 5 u. 1 1/2
A. ex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2619 Rouden erlaubt
Otto Reutter
usw.
Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Das Lied von Hoboken
Ein Negerstück v. Gold-Weissenborn
Musik: W. Gross
Regie: Felix Reichardt

Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Der
G'wissenswurm

Piscator-Bühne
(Waltner - Theater)
8 Uhr
§ 218 Frauen in Not

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Madame hat Ausgang
Erika von Tellmann
Paul Hörbiter
Jermann Scha. (u.)
Vovskl, Graut

Trianon-Theater
Leitung: Dir. Armin
Georgenstr. 9
Täglich 8 1/2 Uhr
Revue
Das lebende Magazin
Preise v. 30 Pf. an.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Land des Lächelns
Richard Tauber
Margit Seych

Sex Appeal
Lustp. v. Frederik Loszola
Regie: Foster Larkings
Albert Bassermann,
Mady Christians

Berliner Theater
Dönhoff 170
8 Uhr
Ende 10 1/2 Uhr
„Eins, zwei, drei“
von Franz Molnar
mit Max Pallenberg,
Regie: Gust. Hartung
Vorher:
souper
Regie
Heinz Hilpert.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Sirenenstr.
(früher Klugeplatzstr.)
Gastspiel Meyacholds
Weckauer Stadttheater
Täglich 8 1/2 Uhr
Brölle China
Schauspiel v. Trautzkow.

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Meine Schwester und ich
Musik v. Ralph Benatzky

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Billettasse: Alex. 3422 und 3494
Täglich 8.15, Sonntags 5.15
und 9 Uhr
Trotz des großen Erfolges
nur noch kurze Zeit!
Die goldne Meisterin
Operette in 3 Akten von
Edm. Eysler
mit

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Hotel Stadt Lemberg
Preise 1, 2, 3 M.

Theat. u. Konz. Tot
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonn.
nachm. 3 U.

Elite-Sänger.
Das phänom.
Hologramm mit 4.
beliebten Sängern
Kurt Wanger

Trabrennen Mariendorf
Sonntag, den 6. April
nachm. 2 Uhr

Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4300.
7 1/2 Uhr Premiere
Majestät läßt bitten
Operette von Kollo

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
Täglich 8 1/2 Uhr
Geschäft mit Amerika
Lustspiel von Frank
und Hirschfeld

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
Nur noch 26 Vorstellungen!
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ausgek. halbe Pr.

Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Heute 7 1/2 Uhr
Premiere
Majestät läßt bitten
Operette von Kollo.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
8 1/2 Uhr:
Geschäft mit Amerika.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

1 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 57
Wieder ein neuer Schlager
Der wahre Jakob
Stürmischer Heterkelts-Ertrag
Dazu ein exakt. buntes Programm
Gutschein für 1-4 Personen
Fautell nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 6.80 M.

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der
Bettelstudent
Pattiera, Alpac,
Schützendorf, Jöken

REvue SERVUS 1930
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 2
Sietliner Sänger
Zum Schluß:
Noite's Wochenende
Frühlingspreise! Zentrum 112.63.
Dönhoff-Brett!
Das beliebte Familien-Variété mit Tanz.

30 000 Buschrosen
1 Stck. 0.30, 25 Stck. 7.—, Schlingrosen,
stark, 3 Stck. 2.—, Stammrosen 2.50
bis 3.50 Obstbäume, noch ganz zurück,
Ulmen, Rostorn, Hydrangeen, Tuja oc.
Buchsus, Einfassungsbuchsbaum, Efeu,
3 Topfklass. Wildwein, 3.5 u. 3.8-Stauden,
Knollen, Samen, Pflanzen, Topfgewächse.
Handelsgärtnerei Alois Wilke
Berlin NW 87, Huttenstraße 41-44,
Telephon Hansa 6331.

HAUS VATERLAND
KURFÜRSTEN 700
REvue SERVUS 1930
KEMPINSKI

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 2
Sietliner Sänger
Zum Schluß:
Noite's Wochenende
Frühlingspreise! Zentrum 112.63.
Dönhoff-Brett!
Das beliebte Familien-Variété mit Tanz.

Frankfurter Allee 313-314
Vom Freitag, dem 4. April
bis Montag, den 7. April 1930
Das große Lustspiel-Programm!
**O Mädchen, mein Mädchen
wie lieb' ich Dich...**
Nach dem Schlager aus Franz Lehars Sing-
spiel „Friederike“ mit Maria Paudler, Fritz
Kampers, Harry Liedtke, Kurt Vespermann,
Truus van Alten, Margarete Kupfer, Lydia
Potechina, Hermann Picha.

Frankfurter Allee 313-314
Vom Freitag, dem 4. April
bis Montag, den 7. April 1930
Das große Lustspiel-Programm!
**O Mädchen, mein Mädchen
wie lieb' ich Dich...**
Nach dem Schlager aus Franz Lehars Sing-
spiel „Friederike“ mit Maria Paudler, Fritz
Kampers, Harry Liedtke, Kurt Vespermann,
Truus van Alten, Margarete Kupfer, Lydia
Potechina, Hermann Picha.

Frankfurter Allee 313-314
Vom Freitag, dem 4. April
bis Montag, den 7. April 1930
Das große Lustspiel-Programm!
**O Mädchen, mein Mädchen
wie lieb' ich Dich...**
Nach dem Schlager aus Franz Lehars Sing-
spiel „Friederike“ mit Maria Paudler, Fritz
Kampers, Harry Liedtke, Kurt Vespermann,
Truus van Alten, Margarete Kupfer, Lydia
Potechina, Hermann Picha.

Frankfurter Allee 313-314
Vom Freitag, dem 4. April
bis Montag, den 7. April 1930
Das große Lustspiel-Programm!
**O Mädchen, mein Mädchen
wie lieb' ich Dich...**
Nach dem Schlager aus Franz Lehars Sing-
spiel „Friederike“ mit Maria Paudler, Fritz
Kampers, Harry Liedtke, Kurt Vespermann,
Truus van Alten, Margarete Kupfer, Lydia
Potechina, Hermann Picha.

Frankfurter Allee 313-314
Vom Freitag, dem 4. April
bis Montag, den 7. April 1930
Das große Lustspiel-Programm!
**O Mädchen, mein Mädchen
wie lieb' ich Dich...**
Nach dem Schlager aus Franz Lehars Sing-
spiel „Friederike“ mit Maria Paudler, Fritz
Kampers, Harry Liedtke, Kurt Vespermann,
Truus van Alten, Margarete Kupfer, Lydia
Potechina, Hermann Picha.

Frankfurter Allee 313-314
Vom Freitag, dem 4. April
bis Montag, den 7. April 1930
Das große Lustspiel-Programm!
**O Mädchen, mein Mädchen
wie lieb' ich Dich...**
Nach dem Schlager aus Franz Lehars Sing-
spiel „Friederike“ mit Maria Paudler, Fritz
Kampers, Harry Liedtke, Kurt Vespermann,
Truus van Alten, Margarete Kupfer, Lydia
Potechina, Hermann Picha.

Krankenkennputzer.

Studie über Bettler von Hans Hyan.

In einer Zeit, in der es mir sehr schlecht ging — ich war etwa 20 Jahre alt damals — habe ich ausprobiert, was es mit dem Betteln auf sich hat. Die wenigsten Menschen wissen das. Wüßten sie's, sie würden noch viel mehr Mitleid haben mit den Armen. Aber Gefühllosigkeit ist ja meist mehr in der Unkenntnis der Not, als in Herzenshärte begründet.

In der fremden Stadt, in der ich mich erst kurze Zeit aufhielt,



Heruntergekommenen Gebildeten

hatte ich niemand. Ich kannte und verstand kaum die Sprache. Ich hatte „Kausmann“ gelernt, das heißt: Briefe registriert und kopiert, das war alles. Zu schwach zu schwerer Arbeit, suchte ich umsonst Beschäftigung und hatte schon den zweiten Tag nichts, aber auch nicht das geringste gegessen. Wohnung hatte ich auch seit Tagen nicht und schlief nachts oder am Tage in den Anlagen. Da beschloß ich, zu betteln.

Das heißt, ich beschloß es. Aber an wieviel Türen, Häusern und Läden ich nutzlos vorbei ging! O, ein entsetzlicher Zustand! Besonders um die Zeit, wo man sonst hier gewöhnlich ist! Totelend fühlt man sich, dann wird man wütend und möchte jedem, der einem entgegenkommt, das Portemonnaie aus der Tasche reißen!

Aber allmählich stumpft der Geist ab, der Wille wird schwach. Man wandert und geht durch die Straßen, und man kann sich die Quat nicht versagen, vor den Schaufenstern stehen zu bleiben und die Schwarten mit gierigem Blick zu verschlingen — was den Hunger wahrlich nicht befriedigt. Zuletzt, am dritten Tage, war es mir, als ob ich durch Wollen glänge. Erschöpft bis zum äußersten, mit wunden Füßen und von furchtbarer Angst gepackt, ich müßte sterben; in den Eingeweidern ein leeres Schütteln und Rütteln von dem häufigen Wassertrinken, das dann wie Eis und wie Feuer zugleich in den Magen kommt, war ich die Beute einer völlig nutzlosen Verzweiflung, des jagenden Entsetzens!

Und so in diesen Zustand, der kaum noch etwas bewußt Menschliches hatte, trat ich in einen Bäckerladen und bat um ein wenig Brot. Ich erhielt's. Ich schlang es herunter, mir wurde süß, aber ich lebte wieder, ich war wieder Mensch...

Wie ich weiterkam, ist gleichgültig. Hier habe ich nur sagen wollen, wie entsetzlich schwer es ist, zu betteln. Wie man nicht genug Mitleid aufbringen kann, mit denen, die eine Gabe heißen!

Und daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß es Menschen gibt, die beim Handausstrecken nach nichtverdientem Gelde nichts mehr fühlen von der Scham, der Selbsterniedrigung, die den Besseren rein in die Erde sinken läßt beim Betteln. Aber auch diese Elenden haben erst zahllose Stufen von ihrem Menschentum herabsteigen müssen, ehe sie sich wohl und zufrieden fühlten bei solch traurigem Gewerbe!

Denn es ist weder seit Urzeiten ein Gewerbe, das Betteln. Von den alten Ägyptern hören wir's zuerst. Sie gestalteten es aus und erhoben es zu einer besonderen Kunst, indem sie das Mitleid der Bessergestellten auf die raffinierteste Art erregten. Ein ganz gesunder, womöglich blühend ausschender Mensch wird nicht viel milde Gaben einheimen. Nur die Not, das Elend und die Krankheit in ihrer traurigsten Form, die Verküppelung, öffnet Herzen und Geldtaschen. Darum erfanden ingeniose Vertreter der Bettlergilde schon damals die künstliche Verkrüppelung, die später auch im mittelalterlichen Frankreich besonders trah in Erscheinung trat. Victor Hugo, der große französische Romandichter, der in seiner Arbeiterbibliothek fehlen sollte (billig bei Reclam!), hat in seinem „Homme, qui rit“ — „Der Mann, der lacht“ — eine prächtige Schilderung eines solchen verkrüppelten Bettlers gegeben. Dadurch, daß ihm gewisse Gesichtsmuskeln durchschnitten wurden, muß der Unglückselige lebenslang ein furchtbares Grimmen zeigen, sich selbst zur Qual und anderen zum mitleidsvollen Entsetzen.

Auch heute noch wenden, besonders in der Provinz, wo sie sich auf Märkten, Jahrmärkten und Volksfesten gern herumtreiben, die Professionsbettler alle möglichen Kunstgriffe und Kniffe an. Am bekanntesten sind die Methoden des grünen Augenschirms, der einen Blinden vorläßt will, und des hochgebundenen, ins Hofenbein gesteckten Unterhosenbeins, der durch einen Stiefel vervollkommen wird. Uebrigens eine nicht so leichte Anstrengung des Körpers, die lange geübt werden muß, um sie einige Stunden zu ertragen.

Häufiger ist das Simulieren einer Ohnmacht — besonders bei Bettlerinnen beliebt — und die oft verblüffend nachgemachte Epilepsie. Diese Spezialisten stürzen so geschickt, wie der beste „Kaskadenfaller“ — ein Artistenkunststück — mitten in einer belebten Straße zu Boden, schlagen um sich, zucken und grunzen, wobei ihnen der Schaum vor dem Munde steht, zu dessen Erzeugung sie ein Stückchen Seife in den Mund nehmen. Das sind die sogenannten „Seifentöcher“.

„Talfen“, das, wie die meisten Ausdrücke des „Cochener Koch“ (Verbrechersprache), aus dem Hebräischen stammt, heißt betteln.

Der „Blattmelodner“ hingegen ist der irgendwie Verkrüppelte, der an einer belebten Straßenecke sitzt, und die Almosen, die viel reichlicher fließen, als man denkt, einsammelt. Zu dem „Blattmelodner“ oder „Schmalmacher“ gehört zumeist ein „Spanner“ oder „Kneifer“.

Betteln ist ja verboten, und wird einer mehrfach dabei abgefaßt, so winkt ihm das gefürchtete Arbeitshaus. Deshalb heißt es, sich vor dem „Fuß“ (Gendarm), „Greifer“, „Behelmen“, „Ballapeten“, „Schmieranten“ vorsetzen — das letzte Wort kommt von „Schmiere“, das wieder aus dem Hebräischen, und zwar aus „Schamach“ — Wache — entstanden ist. Der Spanner warnt also den Schmalmacher, wenn der Polizist kommt, durch einen Signalpfeif.

Einer, der an den Türen bettelt, ist ein „Klinkenputzer“. Und dieser am wenigsten Spezialist zu nennende Bettler entwickelt sich leicht zum Verbrecher. Zuerst zum „Ringelfahrer“, der einmal täglich die Türklingel zieht und, öffnet ihm keiner, „die Falle aufkantelet“ — was bei den meist lächerlich ungenügenden Türschloßern gar nicht schwer ist.

Es kommt aber traurigerweise bei solchen recht verlorenen Elementen auch nicht selten zu schwerer Gewalttat, ja zum Mord. Erst in allerletzter Zeit sind in Berlin zwei so verlorrene Burschen abgeurteilt worden, die die Wohlthat einer gütigen Frau damit erwiderten, daß sie sie berauben und, wenn auch vielleicht nicht mit voller Absicht, ermürdeten. Ich erinnere mich in den Jahren meiner kriminallistischen Arbeit an eine ganze Anzahl solcher Untaten. Es ist durchaus angebracht, Türbettlern gegenüber vorsichtig zu sein. Wo kein Mann oder Hund in der Wohnung ist, soll die Frau einen Fremden nicht einlassen! Sie mag ihm bei vorgelegter Sperrkette ein Stück Brot, eine Gabe hinausreichen; sonst kann ihr ein hier überflüssiges Erbarmen zum Verderben werden.



Arbeitslos

Unter den Türbettlern gibt es wiederum die verschiedensten „Spezialkunden“. Da ist vor allem der „Lumpentöcher“. Der Mann bettelt nur um Kleider. Er ist immer ganz elend angezogen und oft mag es vorkommen, daß er, wie man sagt, wirklich keinen ganzen Faden mehr am Leibe hat. Aber häufiger ist dieser Spezialist ein gerissener Mitteldehändler. Er weiß so rührend seinen Mangel an „Schaalet“ darzustellen, daß er Hofen, Röcke, Westen, Hemden, Stiefel, kurz alle möglichen gut verkäuflichen Sachen einheimst. Abends fortiert er seine Beute. Die besten Stücke behält er vielleicht für sich. Mit den anderen wandert er in die „Klappe“ (Vollstafschhalle) oder in die Herbergen und „verkündigt“ (verkauft) dort alles ohne Schwierigkeit. Die Armen müssen ja sehen, wo sie ganz billig kaufen! Deshalb ist in der Klappe nie Mangel an Abnehmern.

Die Spezialkunden sind unter den Toffern zahlreich. Das Kind, das den Mülltopf fallen läßt, die Frau, der ihr Mietgeld verloren ging, das junge Mädchen, das kein Fahrgeld hat, der ehrwürdige Greis mit den folschen Orden, der schon in den Freiheitskämpfen unter Blücher gekämpft hat (und noch immer „sechsten“ muß!), der „Stumme“, der abends in seiner Aneipe die schönsten Anekdoten erzählt, auf der Straße aber zusammenbricht, weil er so nicht einmal imstande ist, seine Not den Nebenmenschen mitzuteilen — sie alle entwickeln eine wahre Virtuosität darin, das Herz ihres Nächsten zu rühren.

Aber der Künstler auf diesem Gebiete, der Matador und Champion der Bettlerkunst, ist der „Fackelbettler“. Es gibt einen alten Ausdruck „Brandbriefe schreiben“. Ja man hat früher solche Briefe scherzweise an einer Ecke angebrannt. Damit

hängt wohl das „Fackeln“. Bettelbriefe schreiben, zusammen. Die Bornehmen unter den „Fackelern“ senden ihre Epistel per Post an den Adressaten, dessen Namen und Gewerbe sie vorher genau erkunden, um sich in ihren Schreiben dem Beruf, den Liebhabereien und Gewohnheiten des Opfers möglichst anzupassen. Die Kleineren und weniger Mutigen geben den Brief selbst ab und „warten auf Antwort“. Das Gewerbe der Fackeler ist oft recht



Der Kriegsblinde

einträglich. Ich habe Leute gekannt, die ihre guteingerichtete Wohnung hatten und das halbe Jahr auf Reisen waren, um zu fackeln. In diese Kategorie gehören die jüdischen Bettler, die Schnorrer, die ihr Handwerk mit dem besten Gewissen als respectables Geschäft betreiben, ihre „Kunden“ regelmäßig zu bestimmten Terminen auffuchen und selten umsonst kommen.

Eine ganz besondere Bettlerspezies ist der „Windenschuster“. „Winde“ heißt Haus. Der Windenschuster kennt aus vieljähriger Praxis tausend gute Gelegenheiten, Adressen von Leuten, die mit Sicherheit etwas geben. Diese Adressen verkauft er dugend- und hundertweise. Er selbst geht nicht mehr „die Windestoßen“.

Der Betrachtung des Bettelns in allen seinen Abarten liegt ein Problem zugrunde, das wohl erst der modernen Psychopathologie deutlich wurde: die Frage nach den Ursachen der Arbeitscheu. Diese ist es, die, abgesehen von Ausnahmefällen, erst den Bettler macht. Die Arbeitscheu hat mit einer Willenshandlung wenig zu tun. Der Arbeitswillige kann durch schlechte Konjunkturen eine Zeit an seiner Arbeitsübung gehindert werden. Auf die Dauer bleibt er nicht untätig, er arbeitet später oder früher wieder. Der Arbeitscheue arbeitet überhaupt nur unter hartem Zwang. Er tut alles: er stiehlt, spielt den Zuhälter, bettelt, oder er arbeitet nicht oder nur ganz sporadisch. Durch irgendeine erbte Minderwertigkeit ist sein Arbeitswille verkümmert oder nicht vorhanden. Lebensumstände, Entwicklung, besondere Erziehung tun viel dafür oder dawider. Aber der Foad zur Arbeit oder sein Fehlen ist mitgeboren.

Und die Ursachen? — Deren sind viele. Insbesondere der Al-



Als Krüppel geboren

koholmißbrauch der Erzeuger. Man kann zur Alkoholfrage so oder so stehen, jeder Mißbrauch wirkt sich in der eigenen Lebens- und Leistungsfähigkeit und noch mehr in dem Lebens- und Arbeitswillen der Kinder aus. Die die hereditäre Beeinflussung durch den Alkohol leugnen, sind unwissende Schwächer oder vom Alkoholkapital bezahlte Schwindler.



(38. Fortsetzung.)

Eine Eiferjüchtige sagte:
„Das konnte man sich ja denken.“
Fräulein Jacquin hatte Champagner und süßen Vitor getrunken und fühlte sich sehr wohl dabei. Wenn man es Gutes haben kann, muß man es dankbar hinnehmen. Sie wunderte sich, daß ihr so wohl war in diesem Menschenhaufen, in dem sie niemand kannte und in dem niemand aus ihrem Viertel war. An der Ecke des Boulevard Strahbourg tauchten Studenten auf. Polizei marschierte vor dem lärmenden Zug. Die jungen Hochschüler nahmen einige der Katheterinnen in ihre Reihe und teilten sich. Viele folgten den Scharen der Mädchen.

Fräulein Jacquin wurde die Ehre zuteil, von lärmenden jungen Leuten verschiedener Fakultäten gekriecht zu werden. Sie flüchtete mit den Worten:

„Was finden die nur dabei!“
Von der Liebe verstand sie nichts. Man versuchte oft, es ihr beizubringen. Gewöhnlich hatte sie die blaße Gesichtsfarbe und den traurigen Blick der Bewohner der Glendquartiere. Niemand schenkte dann ihrem gleichgültigen Gesicht Aufmerksamkeit, auf dem doch soviel Güte ruhte. Heute aber strahlte ihr Gesicht. Sie hatte Blut in den Backen und Feuer in den Augen. Und die anderen kleinen Mädchen hatten sie ein und fühlten sich eins mit ihr. Eine Kollegin mahnte dringend Amélie Vaucher:

„Bleib bei uns. Du hast so ein Aussehen heute, als würdest du deine Tugend verlieren.“

Amélie legte eine Blume in die Handtasche Fräulein Jacquins und sagte:
„Hier hast du meine Tugend, morgen werde ich sie mir wieder abholen.“

Die Arbeiterinnen gingen paarweise und schworen, sich nicht loszulassen, damit ihnen nichts Schlimmeres passieren konnte als das Abfließen auf der Straße und die Kneiferellen, die sie ebenso erwiderten.

Fräulein Jacquin hatte ein besonderes Erlebnis:
Bei einem großen Auslauf wurde sie mehrmals gefügt; noch unter dem starken Eindruck der Männerfüße auf ihrem Gesicht, blieb sie stehen. Die Schar verteilte sich, und Fräulein Jacquin stand allein da.

Ein Trupp, der die junge Schneiderin mit Beschrei und Küssen anfiel, nahm Amélie Vaucher mit. Fräulein Jacquin ging weiter. Sie wurde blaß und ging gedregt. Ein Haufen junger Leute überfiel sie noch einmal, aber es war mehr Gedränge als Küßerei. Einer der jungen Schlingel sagte zu ihr:

„Beh schon! Du bist die wohl selbst über!“
Seht war sie nicht mehr eine Arbeiterin, die sich heute freute, sondern ein armes Mädchen. Ihre alte Freundin, die Traurigkeit, nahm sie wieder in die Arme. Bei ihr fühlte sie sich wohl, und mit ihr lebte sie ohne Aufregung.

Die seidenbedeckten Hüften würden jetzt bei froher Lust den Ballaal beherrschen. Sie tanzten die kleinen trödeligen Mädchen! Keine Jacquin aber ging zurück zu ihrer Traurigkeit.

In der Vorstadt Montmartre traf sie die alte Zeitungsfrau. Sie kaufte ihr wieder eine Nummer ab. Die Zeitungsfrau sah auf die geröteten Blumen am Nieder Fräulein Jacquins und sagte zu ihr:

„Sie feiern heute. Lassen Sie sich nichts entgehen! Waschen Sie und nehmen Sie, was Ihnen geboten wird; wenn ein hübscher Junge Ihnen gefüllt, weisen Sie ihn nicht zurück. Nur was man hat, hat man. Gute Nacht, schönes Mädchen. Als ich jung war, langweilte man sich niemals.“

Fräulein Jacquin ging die Treppe herauf, die mittags und nachts im Dämmer lag. Sie zündete die Lampe an, deren Schein auf ihre weiße Arbeit fiel, und begann zu nähen. Sie war ganz zufrieden; sie hatte wieder einmal erfahren, daß es nur eine reine Freude gibt: Arbeit.

Herr Deshard referierte aus der Kollektion der großen Abendkleider die sechs schönsten, die beim Pariser Schneiderball am 8. Dezember im Continentalhotel von den Mannequins getragen werden sollten.

Fräulein Olga fuhr um zehn Uhr abends vor, um sich ihr Kleid überzuziehen. Sie kam mit Herrn Dellouche in dessen Auto. Herr Dellouche war sechsundzwanzig Jahre alt; sein Vater, ein ehrenwerter Bankier, hatte seinerzeit die patriotischen Plakate abgefaßt zur Unterbringung der großen Kriegsanteile.

Herr Deshard suchte für den Ball die Mannequins mit den vornehmsten Freunden aus. Allein durften sie nicht kommen, denn auf Tänzer warten, hätte den Toiletten geschadet. Die Ehre der Firma wäre in schlechter Hand bei Gelegenheitslänzern gewesen, die vielleicht auch noch mäßig gekleidet waren.

Am Arm des Herrn Dellouche brachte sich Fräulein Olga voll zur Geltung. Sie trug das Abendkleid „Satan“. Eine Ankleiderfrau mit grauem Haar beugte sich hinter ihr, um ihren Gürtel zu kneten. Fräulein Olga gab ihr liebenswürdig Ratsschläge:

„Zieh ordentlich! Das wird ein Gedränge werden.“
Eine Brünnette, die sich mit einem weißen Kleid abquälte, stieß lakotische Schreie aus.

Die Mannequins kamen angezogen und zufrieden in den Salon, wo ihre Herrenbegleitung wartete.

Eintritt in den Ballaal und Desfillieren waren schwierig in einer Menschenmasse, in der die Mannequins keinen Platz hatten, ihre Polen wie im Atelier auszuführen.

Einhundertzwanzig Mannequins aller Firmen waren hier. Die ersten im Zug kamen oben von der Treppe und gingen in den Salon, der mit Herren in Schwarz und Damen in hellen Toiletten gefüllt war. All die hellen Gesichter waren auf die schönen Mädchen gerichtet, die wie ein großer Strauß aus prächtigen Stoffen und nackten Schultern auf den Stufen standen. Langsam kamen sie herunter und brachten der bewundernden Menge die neueste Pariser Mode. Beifallklatschen begrüßte die Firmen, deren besonderes Genre die Nachleute erkannten. Ein Kleid mit Ueberwurf, das ein hübsches Mädchen von achtzehn Jahren trug, das vor Freude strahlte, wurde mit Beifallklatschen begrüßt. Gräßlich und doch zurückhaltend wehrte die Bewunderer mit einer fürstlichen Geste die herandrängenden Männer ab:

„Nicht anfassen.“
Fräulein Olga mußte die Ellbogen brauchen, um besser durchzukommen. Das Gedränge löste den Träger an ihrem Kleid; die nackte Schulter des schönen Mädchens wurde sichtbar. Eine Kollegin, die hinter ihr kam, zog sie schnell wieder an.

Jede Firma hatte Schere und Nadel mitgebracht. Die letzten Handreichungen wurden hinter dem Aufbau aus Topfpflanzen geleistet. Eine der Frauen nähte, eine andere hielt ihr Kleid in voller Breite vor, um zu verdecken, was man hier tat. Man mußte natürlich vermeiden, daß jemand auf den Gedanken kam, man wäre nicht fertig angezogen. Die Männer, die kamen, waren meistens Nachleute; sie kümmernten sich mehr um die Toiletten als um die Frauen. Hier ging es um die Ehre der Firmen. Lustigkeit und Clownerel durften nicht kollidieren mit der Berufspflicht, die Kleider zur Schau zu stellen.

Ein Kleid aus Goldsammet mit seidener Unterleide rief erneut Beifallstundgebungen hervor.

Die „Place Vendôme“, die Königinnen kleidete, hatte den Haupterfolg. Fräulein Olga, hoch gewachsen und überaus reich gekleidet, trug auf dem Kopf ein Diadem.

Nur mit Mühe stiegen die Mannequins, die Beifall gefunden hatten, die Treppe am Ende des Salons empor. Die engen Ränge hinderten sie, hohe Stufen hinaufzusteigen. Sie streckten ihre ringgeschmückten Hände in die Höhe, um sich helfen zu lassen. Man hob sie an der Taille empor; sie lachten nicht; sie waren viel zu sehr damit beschäftigt, auf ihre Toilette zu achten.

Die Mannequins beherrschten den Saal. Auf alle Fragen antwortend, nannten sie ihre Firma und machten dabei dieselben Gesten wie vor den Kunden. Da sie nicht alle in der ersten Reihe stehen konnten, drängten sich die Jüngsten ein wenig vor, um vorn zu stehen; die ruhigen Mädchen setzten sich still in den Hintergrund.

Man sah mehr schlangengewundene Körper und Arme als hübsche Gesichter. Die stark geschminkten Mannequins trugen die verschiedensten Haartrachten; ihrem Kleid angepaßt; angefangen von breiten Flechten, die über die Ohren fielen, bis zu straff nach hinten gezogenen Haaren, die von chinesischen Haarnadeln oder andalusischen Kämmen gehalten wurden, die so breit wie Fächer waren. Die hohe Frisur kam aus der Mode. Die Frauen kämmten das Haar in den Nacken zurück, um eine möglichst hohe Stirn zu zeigen.

Herr Etians kam wie jedes Jahr zu diesem Ball, um ein Urteil darüber zu gewinnen, wie sich die Kleidermode auf die Wäsche- fabrikation auswirken würde. Er kannte viele Chefs und verteilte zahlreiche Handgedruckte. Als er die Frauen so nackt sah, entrüstete er sich nicht etwa moralisch, aber regte sich darüber auf im Interesse seines Geschäfts. Er fragte Herrn Deshard, ob er nicht bald damit aufhören würde, seine Kundinnen derart zu entkleiden, daß sie keine Hemden tragen könnten.

Der Schneider antwortete:

„Ich habe alles getan, um die Frauen zum Stoff zu befehren. Beachten Sie die Modelle, die meine Mannequins heute abend tragen! Ich lehre zur Mode 1890 zurück. Aber ich habe nur Erfolg in bezug auf den Rock. Glauben Sie ja nicht, daß wir Schneider unsere Kundschafft veranlassen, sich bis zur Hüfte zu entkleiden. Aber die Frauen haben den Rock nur unter der Bedingung länger werden lassen, daß der Ausschnitt oben tiefer wird. Sie sehen da einige, die bis zum Knie nackt sind. Sie tragen einen großen Federfächer; der soll die Taille erheben, die fast nur noch aus einem Gürtel besteht. Der nackte Oberkörper verdrängt natürlich die Wäsche. Wir haben den Rock recht weit gemacht; trotzdem sind die Frauen nicht zum Frau-Frau-Unterrock zurückgekehrt; ganz im Gegenteil. Sie

tragen nur ein kleines Höschen, damit die Beine gut markiert sind. Unter den Röcken, die von der Taille bis zum Saum geschliffen sind, tragen sie Seidenhosen. Das ist wenigstens ein Fortschritt gegenüber dem Trifot und vollkommener Nacktheit. Ich bin durchaus kein Gegner der Wäsche; ich fabrikiere ja selbst Wäsche. Aber keine Schneiderfirma in Paris, selbst Gott der Herr nicht, ist imstande, eine Frau zu veranlassen, viel Stoff zu tragen, wenn sie ihre Haut zeigen will. Und wissen Sie, woher das kommt? Weil im Kriege einhalb Millionen junge Franzosen gefallen sind. Es gibt zuviel Frauen. Die Kaffe vermeißlicht sich. Die Frauen schlagen sich um die übriggebliebenen Männer. Daher kommt die verrückte Kollaterale, die Halbnaht, das Hemdlein, die wenige Unterwäsche. Wünschen Sie, daß man einhalb Französinen umbringt? Bringen Sie mir nicht meine Kundschafft um; denken Sie daran, daß Granaten und Maschinengewehre im Grunde an der ganzen Moral schuld sind.“

Es war halb ein Uhr nachts. Die Mannequins kamen von der Estrade herunter und konnten sich jetzt ins Bergnügen stürzen. Sie gingen zu ihren Herren und mit diesen in die Salons, wo unauß- hörlieh mehrere Orchester spielten. Hier drängten sich Ellbogen an Ellbogen. Es war eine Zeit, in der Nacktheit und Tanzmut miteinander konkurrierten. Durch den großen Luxus der von den Firmen vorgeführten Toiletten wurden die einfachen Kleider der Verkäuferinnen und Probiermamsells, die im übrigen ihr Bestes angezogen hatten, in den Schatten gestellt.

Arbeiterinnen sah man hier nicht. Dieser Ball kam für sie nicht in Frage. Um ein Uhr gingen die Firmeninhaber und alle die, die nur gekommen waren, um die Kleider anzusehen, langsam nach Hause. Die Tänzer fühlten sich jetzt etwas wohler. Man wurde lustiger. (Schluß folgt.)

Das neue Buch

Ein französisches Kriegsbuch

Der große französische Kriegroman „Die hölzernen Kreuze“ von Roland Dorgelés (Monatan-Verlag, Stuttgart), hatte schon vor zehn Jahren in Frankreich einen ungeheuren Erfolg.

Dorgelés schreibt auf 350 Druckseiten nicht ein einziges Wort, das den Deutschen verstehen oder Diskussionen über Schuld und Unschuld hervorrufen könnte. Das alles steht außerhalb des Romans. Der Roman selbst enthält nur das, was der französische Soldat, der „Poilu“, sehen und erleben konnte. Jola schiderte noch im „Zusammenbruch den Krieg 1870/71 als politisches Ganzes. Barbisse, Dorgelés und bei uns Remarque schildern nur den Frontabschnitt einer Korporalschafft. Auch hier ist eine Gruppe von fünf bis sechs Menschen der Mittelpunkt des Romans. Es beginnt, wie überall, derb und komisch, mit einem Gelgenhumor, der das Düstere, das in jedem einzelnen verborgen ist, mit übertriebenen Verbheiten zudeckt. Das Buch führt nun die Erzählung nicht romanhaft weiter, sondern sinnlos und ohne Zusammenhang, wie der Krieg selbst war, und wie keine überlegene Hand diese Jahre geleitet hat, ist auch diese Darstellung eine Aneinanderreihung von einzelnen Erlebnisnissen. Aber gerade dieses kunstlose Durcheinander macht das Buch groß. Es ist erschütternd, wie vollkommen gleich die Menschen auf beiden Seiten des Schützengrabens waren. Der Kampf zwischen beiden Armeen war wirklich nichts anderes als ein gemeinsamer Selbstmord. Leser dieses Buches werden durch diese oder jene Szenen besonders ergriffen werden. Uns scheint am erschütterndsten die Tatsache, daß Völker, die sich so sehr gleichen wie das deutsche und das französische, sich jahrelang in einer Hölle verbrannt haben, deren Schrecken niemals dem wirklichen Willen der Opfer entsprach. In dem dieses Buch aber die Gleichheit der deutschen und der französischen Soldaten enthält, beweist es, daß die deutsch-französische Verständigung kommen muß und werden wird. Die Völker, die in diesem Gemetzel solcher Größe und solcher Entfugung fähig waren, sind geschaffen, sich zu ergänzen und in einer neuen Schicksalsgemeinschaft den Frieden Europas zu verbürgen, zu dem eine Allee von Millionen hölzernen Kreuzen den Weg weist.

Felix Stössinger.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4	5	6	7
	8					
9						10
11	12					13
14						15
		16		17		
		18		19		
20						

Wagerecht: 1. Rördlichster Punkt; 8. Geschmacksart; 11. Präposition; 13. französischer Artikel; 14. Präposition; 15. Ausruf des Entsetzens; 18. Ruderboot; 20. Tier der Arktis. — Senkrecht: 2. Nuss; 3. alkoholisches Getränk; 4. französisch „von“; 5. ruhengebietender Blick; 6. wie Nr. 2; 7. Konsonant; 9. deutscher Fluß; 10. Schweizer Schriftsteller; 12. Doppelfononant; 13. abgekürzter Mädchennamen; 16. Tonart; 17. Mädchennamen; 19. gebräuchliche Abkürzung für „notabene“

Silbenrätsel.

Aus den Silben an bre hard bin e en end eur ew ga ge ge goe ha halt hen hör in i mer na na na ni ni ni an or re ri sa sa se si son te ten the ti ti tur u ven weel weih zehn zug zund 16 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte von unten nach oben gelesen einen Ausspruch von Goethe ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Worauf man sich in der Woche freut; 2. deutsche Stadt; 3. Sportplatz; 4. deutsche Hofenstadt; 5. Neugeburtstag; 6. wissenschaftlicher Techniker; 7. Roman von Goethe; 8. deutscher Dichter; 9. russischer Dichter; 10. mittelalterliche Abgabe; 11. Gerate; 12. Nahrungsbestandteil; 13. Berginformation; 14. Person im Schafopere-Drama; 15. berühmter Erfinder; 16. Teil des Gesichts. H. P.

Streichrätsel.

Von den Wörtern Vereinigung, Serie, Bosen, Tapetenmuster, Tofche, Hellum, Besideufschand, Kiew, Weltall, Bedienung, Fassaff, Hpern, Hedermaus, Gewicht, Senta, Verhältnis sind je drei, vom letzten Wort vier, zusammenhängende Buchstaben zu streichen, welche zusammengefaßt einen türkischen Spruch ergeben.

P	E	T	Z
.	.	+	.
.	+	.	.
+	.	.	.
.	+	.	.
.	.	.	+
M	A	D	E

Verwandlungsaufgabe.

Reister „Peh“ ist in fünf Zwischenstufen in eine „Mado“ zu verwandeln; und zwar ist in den Wörtern der nebenstehenden Figur der durch ein Kreuz gekennzeichnete Buchstabe so durch einen andern zu ersetzen, daß neue bekannte Wörter entstehen.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Nelke; 5. Nuss; 8. Reh; 9. Kohl; 11. an; 13. Ballon; 15. Regen; 17. As; 18. Haar; 19. Buer; 20. le; 21. Auto; 22. Neger; 24. Krieg; 27. Dito; 30. Los; 32. Utema; 33. Spinne; 34. Sieg; 35. Rd; 37. Boer; 38. Beere. — Senkrecht: 2. er; 3. Leber; 4. Khan; 5. Wros; 6. Wijn; 7. Harbe; 9. Kioager; 10. Ebro; 12. neu; 14. Rate; 16. Ger; 20. Beipjag; 21. Ar; 23. Atom; 24. t. o.; 25. Fre; 26. Haaf; 27. Diga; 28. Kleie; 29. Emu; 31. Oper; 32. Unfe; 33. Sie; 36. Dr.

Homonym: Strauß.

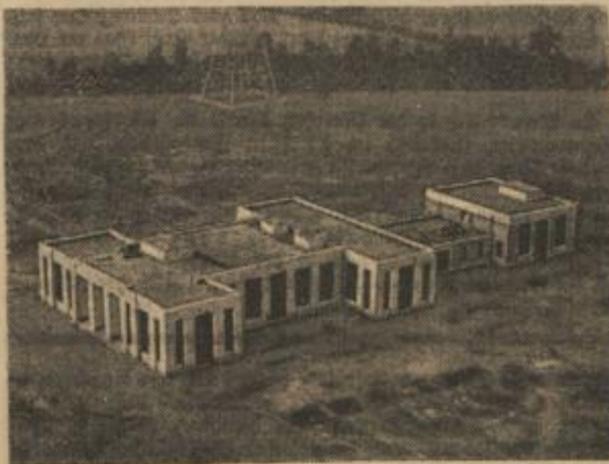
Silbenrätsel: 1. Dantou; 2. Elje; 3. Nimes; 4. Jamulus; 5. Ella; 6. Iridium; 7. Nummer; 8. Dole; 9. David; 10. Einhard; 11. Naron; 12. Wolga; 13. Infanterist; 14. Refraktor; 15. Woe; 16. Kotte; 17. Meimingen; 18. Gau; 19. Her; 20. Standarte; 21. England; 22. Alibi; 23. Hait; 24. Ares; 25. Spinoza; 26. Seebund; 27. Glan. — „Den Feind, den wir am meisten hassen, das ist der Unverstand der Vassen.“

Zahlenrätsel: Arbeitstienotapfer, Kofe, Bern, Eifen, Jphen, Tarantel, Seiler, Dinsje, Osten, Sieben, Esel, Katter, Kofe, Oppeln, Lantje, Orion, Piesjer, Jorft, Eise, Raft.

Der erste englische Zwillingssender Brookmans Parkstation im Betrieb

Seit einigen Tagen kann man auf der Wellenlänge, auf der früher London 2 LO zu hören war, den Darbietungen des neuen, in Brookmans Park stehenden Senders lauschen. Dieser Sender zeichnet sich durch sehr gute Modulation und große Energie aus; häufig kommen die Sendungen besser durch, als die von Daventry 5 XX. Es wird sicherlich viele Hörer interessieren, etwas Näheres über diesen Sender zu hören.

Die BBC. empfing schon seit geraumer Zeit Klagen über den Empfang des Senders 2 LO, der anscheinend nicht überall in London mit einem einfachen Empfänger zu hören war. Da auch aus anderen Teilen des Landes Klagen über den Empfang der englischen Sender einliefen, entwarf die BBC. einen völlig neuen Plan. Man beschloß, die zehn auf der Radiokonferenz in Prag an England zugewiesenen Wellenlängen über fünf „Zwillingssender“ zu verteilen. In jeder von diesen Stationen sollten zwei Sender errichtet werden, so daß man im ganzen Lande, selbst wenn man nur einen einfachen Empfänger hatte, zwischen wenigstens zwei englischen Stationen wählen konnte. Für den Bau einer derartigen Station kam in erster Linie London in Betracht. Man suchte einen Baugrund, der allen Anforderungen entsprach. Mit Hilfe eines transportablen Senders stellte man an den verschiedensten Stellen, die für den Bau eines Senders als geeignet erschienen, ausführliche Versuche an. Es zeigte sich schließlich, daß man in Brookmans Park die besten Ergebnisse erzielte. Man kaufte daher dort ein größeres Gelände an. Das völlig ebene Terrain liegt ungefähr 120 Meter über dem Meeresspiegel. Messungen haben ergeben, daß die Station an keiner Seite abgeschirmt ist. Zum Kühlen der Senderröhren kann man



Stationsgebäude

teilt, und zwar in den Maschinenraum, den Raum, in dem sich die eigentlichen Sender befinden, und die Verwaltungsabteilung. Im Maschinenraum sind vier Dieselmotoren von je 300 PS aufgestellt. Diese dienen zum Antrieb von Generatoren, die eine Gleichspannung von 220 Volt liefern. Diese Gleichspannung wird zum Laden einer Akkumulatorenbatterie von 2000 Amperestunden benutzt. Die Batterie liefert genug Spannung, um im Notfall einen der Sender eine Zeitlang zu speisen. Außerdem befinden sich im Maschinenraum zwei Umformer von je 160 KVA, die 12000 Volt Anoden-spannung für die Senderröhren liefern. Alle Maschinen sind derart aufgestellt, daß die Schwingungen auf die übrigen Teile des Senders keinen Einfluß ausüben können.

Der Raum, in dem die eigentlichen Sender aufgestellt sind, besteht aus zwei völlig gleichen Teilen. Die beiden Sender sind genau gleich ausgeführt und geschaltet. In der Mitte des Saales befinden sich die beiden Schalttafeln, von denen aus die Sender vollständig bedient werden können. Die Hauptschalttafel für die benötigten Spannungen befindet sich am Ende des Raumes. Auf dem Gelände der Station sind vier Antennenmasten errichtet, von denen je zwei für jeden Sender bestimmt sind. Die Masten sind nur 60 Meter hoch, da die englische Regierung die Zustimmung zum Bau höherer Masten in der Nähe Londons mit Rücksicht auf den Flugverkehr verweigert hat. Die Antennen laufen parallel zueinander und sind ungefähr 300 Meter voneinander entfernt. Jede Antenne ist 200 Meter lang. Die Erdung besteht aus einer Anzahl im Boden eingegrabener Drähte. Die Station arbeitet auf Welle 261,3 Meter.



Gesamtansicht

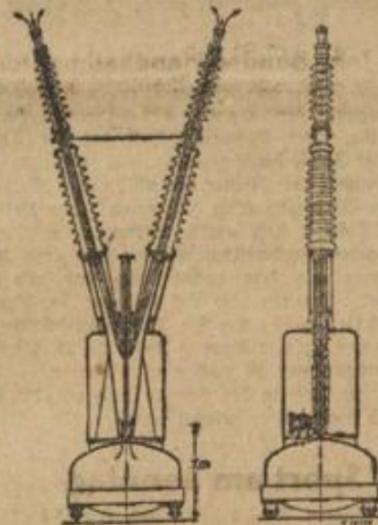
auf einfache Weise überreichliche Mengen von weichem Wasser erhalten. Ein weiterer Vorteil war die Möglichkeit, mit geringen Kosten Anschlüsse an das englische Telefongesetz herzustellen. Das Gebäude, in dem die Station untergebracht ist, ist in drei Teile ge-

kann man mit der Montage des Rohres beginnen. Man legt das eine Ende des Rohres mit dem Flansch in das dritte Loch, nachdem man vorher die nötigen Ringe entfernt hat, und das andere führt man in den Kamin; aber nicht zu tief, damit es nicht der Schornsteinfeger beschädigen kann. Dann befestigt man das Rohr mit einigen Schellen an der Wand und verschmiert es gut mit Lehm. Die Stellstange wird mit einer Schraube, Teil 1, an dem Schenkel 2 drehrbar befestigt. Zur Abzugsregulierung schlägt man noch zwei Nägel, Teil 10, an die Wand; die Dose 9 steckt man abwechselnd auf die Nägel und hat so eine Stufenregulierung des Abzuges auf stark und schwach. Der Schieber des Kochherdes bleibt nun ständig zu, und die Heizgase müssen nun zwangsläufig das Ofenrohr passieren. Beim ersten Anheizen wird man sofort die Ausstrahlung der Wärme merken. Man kann nun mit demselben Feuerungsmaterial zum Kochen gleichzeitig die Küche erwärmen, bei den heutigen Heizmaterialpreisen eine bedeutende Ersparnis. Wer die Küche schnell anheizen will, zum Beispiel morgens, verwende zuerst etwas Kiefernholz, dann später Kohlen. (Man nehme möglichst Kiefernholz, es gibt nach wissenschaftlichen Untersuchungen die meiste Hitze.) Nach Beendigung der Heizperiode nehme man das Rohr ab und reinige es innen mit einer Drahtbürste, denn sonst erhärtet der Ruß, der ein schlechter Wärmeleiter ist. Wer nun einmal den Versuch gemacht hat und die hier beschriebene Heizungsanlage ausgeführt hat, wird von dem Erfolg überrascht sein und die Benützung haben, daß die Auslagen für die Anlage nicht umsonst waren.

H. Tannert.

Schalte mit Luft!

Wohl jeder kennt den kleinen Schalter an der Wand, mit dessen Hilfe er elektrische Lampen ausleuchten oder verlöschen läßt. Hier handelt es sich um das Abschalten oder Einschalten verhältnismäßig schwacher Ströme. Trotzdem solch ein kleiner Schalter eine kleine technische Meisterleistung für sich darstellt, ist er doch sehr einfach gestaltet gegenüber den Schaltern, die dazu dienen, hochgespannte Ströme in unseren modernen Kraftwerken abzuschalten. Beim Unterbrechen einer Hochspannungsleitung entstehen erhebliche Wärmespannungen durch die dabei austretenden Funken. Man baute daher solche Hochspannungsschalter in Öl ein, man schuf sogenannte Deffschalter. Dieses Öl hat die Eigenschaft, die Hochspannung gut zu isolieren, die Wärme zu verteilen und so die Gefährlichkeit des Schaltvorganges zu vermindern. Trotz aller dieser Maßnahmen konnte man Deffschalterbrände niemals ganz unmöglich machen, und so hat man in der Hochspannungstechnik seit



langem daran gearbeitet, einen Hochspannungsschalter zu konstruieren, dem diese Nachteile fremd sind.

Vor kurzem wurde in Berlin in der Transformatorfabrik der AEG. der erste Druckgaschalter für 110 000 Volt vorgeführt. Bei diesen Schaltern, die von Professor Rappel in Frankfurt a. M. und Dr.-Ing. h. c. Biermanns durchkonstruiert wurden, wird der beim Abschalten entstehende Funke durch Druckluft oder Kohlen-säure gelöscht. Der Druckgaschalter hat eine Höhe von etwa 5 1/2 Meter und ähnelt in seiner äußeren Form dem Gehäuse eines Gasmotors. Er besteht im wesentlichen aus einem Kompressor für die Druckluft, der auch durch eine Kohlen-säureflasche versorgt werden kann, und den dazu gehörigen Steuerventilen, die in dem auf der Abbildung erkennbaren unteren Gehäuse untergebracht sind. Die Druckluft oder die Kohlen-säure wird in die höckerartigen Isolatoren geleitet, in denen auch die Kontakte eingeführt sind. Sie lösen hier den Schaltlichtbogen aus. Die Kontakte sind hierbei düsenförmig gestaltet. Beim Abschalten einer Leistung von 1,35 Millionen Kilowattampere macht sich nur ein Zischen bemerkbar, das als unerheblich bezeichnet werden muß.

Diese neuen Schalter brauchen für ihren Einbau in das Leitungsgesetz der Elektrizitätswerte keine besonderen Schalthäuser. Es ist sogar geplant, sie in den Kellerräumen von Schulen und anderen Gebäuden zu montieren. Bei der Größe moderner Strom-versorgungsanlagen ist der Wegfall besonderer Häuser zur Unterbringung der Schaltanlagen sehr wichtig. Die dadurch ersparten Kosten kommen bei öffentlichen Werken der Allgemeinheit zugute. Außerdem aber ist der Druckluftschalter wesentlich billiger als der Deffschalter.

Die Vorführungen in der Transformatorfabrik der AEG. zeigen das absolut sichere Funktionieren des neuen Schalters. Natürlich muß man erst die Bewährung nach längerem Dauerbetrieb in der Praxis abwarten. Dazu wird um so mehr Gelegenheit geboten sein, als eine Reihe von Großkraftwerken, wie das Werk Rhyburg-Schwarzwald am Oberrhein, das Großkraftwerk Steffen, das Umspannwerk Korben der Stadt Frankfurt a. M. und andere, mit diesen neuen Schaltern ausgerüstet werden. Wir wollen hoffen, daß sich die auf den neuen Schalter gesetzten Erwartungen erfüllen, so daß in Zukunft Verluste an Menschenleben und Material, wie sie bei den Deffschaltern zuweilen leider zu verzeichnen waren, in der Zukunft vermieden werden. Erst dann wird sich im Schalterbau eine wirkliche segensreiche Revolution vollzogen haben.

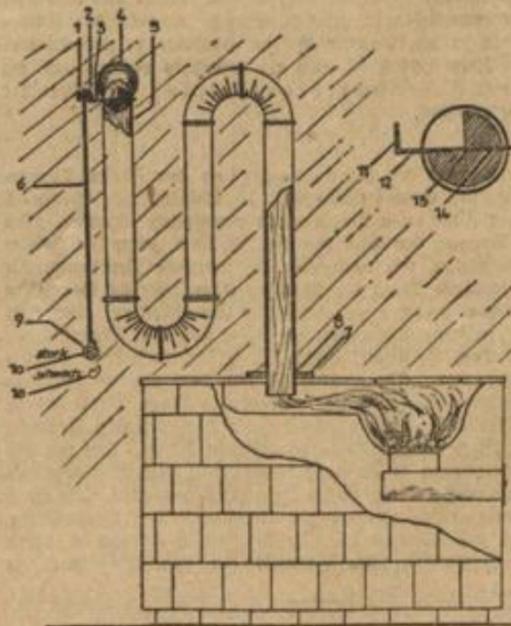
Willy Möbus.

Einfache Küchenheizungsanlage

Durch die heutige Wohnungsnot sind die Menschen mehr denn je gezwungen, sich in den Küchen aufzuhalten, um die Mahlzeiten zu sich zu nehmen oder gar zu schlafen. Liegt nur eine Küche am Treppenhof, an der Stiebelwand des Hauses oder Parterre, so ist sie im Winter oft sehr kalt. Besonders gilt dies von den Küchen in den Siedlungshäusern der Vororte. Der beständige Aufenthalt in diesen Räumen ist für die Hausfrauen unbehaglich und in vielen Fällen gesundheitschädlich. Intensives Heizen der Kochmaschine ist nutzlos, auch die Verwendung der üblichen Heizrohre zum Aufheizen auf den Kochherden schaffen vom heiztechnischen Standpunkt aus wenig Abhilfe und sind vollkommen zwecklos. Bekanntlich beträgt die Temperatur der Abgase bei Herden oder Öfen noch etwa 365 Grad Celsius. Die nun beschriebene Anlage bezweckt die Ruhbarmachung der sonst nutzlos in den Schornstein entweichenden Wärme dieser Abgase zur besseren Erwärmung der Küche. In der Zeichnung ist die Heizungsanlage veranschaulicht. Oben rechts ist eine besondere Darstellung der Drosselklappe gegeben.

Man verwende für die Anlage vierzölliges verzinktes Ofenrohr. Das verzinkte Rohr ist zwar doppelt so teuer wie schwarzes Rohr, dafür aber praktischer. Schwarzes Ofenrohr müßte man bronzieren, damit es besser auszieht. Die Bronze läßt aber nicht, platt ab, und so muß man jedes Jahr die mit Kosten verknüpfte Arbeit wiederholen. Je nach Höhe der Küche besorge man sich 4 bis 6 Meter Rohr und die erforderlichen Kniestücke. Man braucht mit dem Rohr nicht unbedingt in Schlangenlinien, wie in der Zeichnung angegeben, noch mal herunterzugehen, sondern führt das Rohr nach oben, dann im rechten Winkel in den Schornstein. Ist das Rohr aber länger, dann sind die Heizflächen größer, und die Erwärmung der Küche ist stärker. Man fertige nun einen runden Flansch, Teil 7, an, aus wenigstens 1 Millimeter Eisenblech. Diesen Ring lasse man an dem einen Ende der Rohrleitung bei 8 autogen anschweißen, ungefähr 5 Zentimeter von der Kante. Nun ist die Abzugsregulierung anzufertigen. Diese besteht aus der Stellstange, Teil 6, der Achse-Teil 3 und der Drosselklappe-Teil 4. Die Drosselklappe muß einen 1/4-Kreisabschnitt haben. Dieser Kreisabschnitt muß unbedingt vorhanden sein und genügt, um den gefährlichen Kohlenoxydgasen reichlichen Abzug zu gewähren. Diese Drosselklappe ist heiztechnisch erprobt und polizeilich erlaubt. Die Klappe fertigt man aus einem Stück Rohr, Teil 13, an (lichte Weite ungefähr 8 Millimeter), an welchem man einen viertel und einen halben Kreis aus 1 Millimeter Eisenblech autogen ansetzt läßt. (Schweißpunkte angedeutet.) In die Mitte des Rohres wird ein Loch 14 gebohrt, durch welches später der Splint gesteckt wird. Die Achse stellt man aus 8 Millimeter Rundstaben

her, welche im rechten Winkel gebogen und bei 12 breit geschmiedet wird. Am Ende des Schenkels bohrt man ein Gewindeloch 11, und in der Achse ein einfaches Loch für den Splint. In das Ofenrohr bohrt man nun zwei Löcher. Alsbald steckt man die Drosselklappe in das Rohr und schiebt die Achse durch das Rohr und die Klappe. Nun steckt man den Splint durch die Klappe, um sie zu befestigen. Die Stellstange fertigt man aus 5 Millimeter Rundstaben an, und zwar so lang, daß man von unten die Drosselklappe bequem



stellen kann. An einem Ende ist sie zu einer Dose, Teil 9, gebogen, am anderem breit geschmiedet und durchbohrt.

Zur Aufnahme des Rohres in den Kamin oder Schornstein bohrt man bei 5 mit einem kleinem Meißel ein Loch, mindestens 30 Zentimeter von der Decke entfernt. Rasamer ist es, sich das Loch von einem Maurer bohren zu lassen und sich vorher die Erlaubnis vom Hauswirt zu holen. Nach dieser Arbeit

Der private Reichsausschuß

und seine private Hochschule für Leibesübungen

Die „Breslauer Zeitung“ schrieb kürzlich: „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen ist eine von dieser Staatsform geschaffene Einrichtung zur Erleichterung der Jugend...“

Es fehlt nur noch, daß es heißt: Die Staatsgewalt geht vom Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen aus. Der Schreiber der angeführten Feststellung ist entweder auf sportlichem Gebiet ein Kind, oder er hat die Wahrheit bewußt zur Unwahrheit gemacht. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen ist keine Einrichtung der Republik, sondern der Dackverband der bürgerlichen Sportverbände, als eine rein private Einrichtung. Sie ist auch nicht erst seit dem Bestehen der Republik zustande gekommen, sondern während den Kriegsjahren. Hervorgegangen ist er aus dem 1895 gegründeten Komitee zur Beteiligung Deutschlands an den Olympischen Spielen, das sich 1905 in einen Reichsausschuß für Olympische Spiele umwandelte. Die Schirmherrschaft über diesen Reichsausschuß übernahm der deutsche Kronprinz. Die Tendenz des Ausschusses ist dadurch genügend gekennzeichnet. 1916 sollten in Berlin die Olympischen Spiele stattfinden. Als sich der Ausschuß in der ersten Kriegszeit noch dafür einsetzte, fehlte es nicht an Anfeindungen aus den reaktionären Volkstreffen, einschließlich der Deutschen Turnerschaft. 1917 wurde eine Namens- und Zweckänderung vorgenommen. Aus dem Reichsausschuß für Olympische Spiele wurde ein Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen gemacht mit dem Zweck, die alleinige Vertretung des gesamten deutschen Sportes zu werden. Die Namensführung „Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen“ soll ebenso einen amtlichen Charakter vortäuschen wie die von ihm eingeführten Reichsjugendwettkämpfe. Gegen diesen Versuch der öffentlichen Täu-

schung vermahnte sich selbst die Deutsche Turnerschaft, und auf eine Anfrage beim deutschen Wohlfahrtsminister wurde ihr folgende Antwort zuteil:

„Die Reichsjugendwettkämpfe sind trotz ihres amtlich klingenden Namens weder vom Reiche noch von den Ländern eingerichtet. Sie sind vielmehr ein Privatunternehmen derjenigen Leibesübungen treibenden Verbände, die in dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, einer ebenfalls privaten Einrichtung, zusammengefaßt sind.“

Ein ähnlicher Unfug wird ja von den Beteiligten auch mit der „Hochschule für Leibesübungen“ im Grunewald getrieben. Man drückt dort junge Leute beiderlei Geschlechts im Sport, erweckt in ihnen die Hoffnung, daß sie einmal eine Anstellung als Turnlehrer bekommen, und schließlich müssen die Schüler, nachdem sie allerlei Prüfungen abgelegt, einsehen, daß sie bei einem Privatunternehmen ausgebildet wurden, das ihnen keine, aber auch gar keine Anstellungschance bieten kann. Vor zwei Jahren haben sich die Schüler, denen man mit dem Titel Student einen Hoch ins Ohr setzt, gegen die Irreführung durch einen Streit zur Wehr gesetzt.

In Auerbach in der Oberpfalz bemüht die bürgerliche Spielvereinigung (Mitglied im Deutschen Fußballbund) und der Arbeiter-Turn- und Sportverein gemeinsam einen Spielplatz. Nach einem Fußballspiel der Arbeiterpartei, währenddem am Fahnenmast die republikanische Flagge wehte, verlangte die Leitung der Spielvereinigung die Entfernung der Flagge. Während dem dann folgenden Spiel der bürgerlichen Mannschaft blieb der Fahnenmast leer. Dafür zahlt die Republik ihnen Sportunterstützungen!

Handball

Die Spiele am 6. April

In der 1. Klasse finden am Sonntag keine Spiele statt. In den Bezirken spielen im 2. Bezirk, 2. Klasse: Teget gegen FTGB-Nordost um 15 Uhr und FTGB-Reinholdsdorf-West gegen FTGB-Pankow um 13 Uhr in Teget, Graß-Nöbden-Korso. Noabit spielt gegen Friedrichshof um 13.50 Uhr auf dem Tiergartenplatz, wo auch in der 3. Klasse Noabit 2 gegen Schwante 1 um 12.40 Uhr und in der Frauenklasse Noabit gegen FTGB-Norden 1 um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr spielen. Im 4. Bezirk spielen in der 2. Klasse Ludenwalde-Sportler 1 gegen FTGB-Neutölln 2 um 15 Uhr in Ludenwalde, FTGB-Neutölln 1 gegen Wilmersdorf 1 um 11 Uhr im Neutöllner Stadion und Klausdorf 1 gegen FTGB-Süden 2 um 14 Uhr in Klausdorf. 3. Klasse: Treuenbriehen gegen Lehndorf um 13.50 Uhr in Treuenbriehen, Ludenwalde-Sportler 2 gegen Schenendorf 1 in Ludenwalde, Trebbin 1 gegen FTGB-Pankow 1 um 11 Uhr in Trebbin. Frauenklasse: Ludenwalde (1. Abt.) gegen FTGB-Neutölln 1 um 16 Uhr und Ludenwalde (Sportabteilung) gegen Ludenwalde (2. Abt.) um 13.10 Uhr in Ludenwalde.

In diesem Jahr Bundes-Handballmeisterschaft

Die alle zwei Jahre im Arbeiter-Turn- und Sportbund vorgesehene Austragung der Handballmeisterschaft ist in diesem Jahre fällig. Der Bundesausschuß hat die Termine und Paarungen für die Spiele der Verbandmeister festgelegt. Am Spiel 1 treffen am 27. August der Meister des ostdeutschen Verbandes und der mitteldeutsche Verbandmeister zusammen. Der Ort steht noch nicht fest. Das Spiel 2 steht am 6. September in Dresden vor: Süddeutschland gegen Nordwestdeutschland. Das Spiel 3 wird bestritten vom Sieger aus dem ersten Spiel und von dem österreichischen Meister. Spielort und Ort sind der 14. September in Wien. Das Schlussspiel um die Bundesmeisterschaft zwischen den Siegern aus den Spielen 2 und 3 findet am 28. September statt. Der Austragungsort ist noch nicht festgelegt. — Die gegenwärtige Lage ist so, daß in den Kreisen noch um die Ermittlung der Bezirks- und Kreismeister gespielt wird.

Sport am Sonntag

Außer den fälligen Fußball- und Handballspielen findet im Arbeitersport am morgigen Sonntag nur noch das Hockeyspiel des Sportvereins Noabit gegen die Mannschaft aus Leipzig-Paunsdorf statt. Das Treffen wird um 13 Uhr auf dem Tiergartenplatz ausgetragen. — Der 1. Kreis (Berlin-Brandenburg) im Arbeiter-Turn- und Sportbund hält morgen im Metallarbeiter-Verbandshaus, Ulmenstraße, seinen Kreistag ab.

Am heutigen Sonnabend begeht der Arbeiter-Ruderverein „Collegia“ sein 35. Stiftungsfest mit einem künstlerischen Programm und mit einer Ausstellung im Vögenrestaurant, Charlottenburg, Berliner Straße, Ecke Kirchhoffstraße.

Die Ritt-Arena bietet an ihrem zweiten Renntag am Sonntag den „Großen Frühlingspreis“ für Steher in 4 Läufern à 20 Kilometer. Beginn 15 $\frac{1}{2}$ Uhr. — Von den Geschehnissen auf der Landstraße muß Berlin-Kollbus-Berlin an erster Stelle genannt werden. Rund 375 Teilnehmer — Berufsfahrer und Amateure — werden das Rennen über 279 Kilometer in Angriff nehmen.

Im Fußball ist der Kampf der bürgerlichen Mannschaften im Städtekampf Berlin-Prag im Poststadion um 15 $\frac{1}{2}$ Uhr zu erwähnen. — Auf dem Platz des SC. Charlottenburg an der Wus findet der fünf-Länder-Kampf Deutschland-Frankreich im Rugby statt. Beginn 16.20 Uhr.

Der Sportpalast schließt seine Eislaufsaison am Sonntag, 20 Uhr, mit der Eishockeymeisterschaft für Brandenburg. Jeder Platz kostet 1 Mark. Die Eisarena wird dann in ein Eis-theater mit modernster Bühneneinrichtung umgebaut, in dem ab Mitte April abendfüllende Eisballette mit großer Ausstattung zur Aufführung kommen.

Neue Turnabteilung in Steglitz

Die freien Schwimmer im Bezirk Steglitz, zusammengefaßt im Verein „Freie Schwimmer Berlin XII“, eröffnen Mittwoch, 9. April, in der Halle der Gemeindefschule in der Friesenstraße unter Mitwirkung des Tambourkorps eine neue Turnabteilung. Vorerst ist Ergänzungsport für die Schwimmer vorgesehen; bei genügender Beteiligung werden auch Turntruppen eingerichtet. Geschultes Ausbildungspersonal ist vorhanden. — Arbeiterpartei, Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die bisher abseits standen, weil der Verein nur Schwimmport be-

trieb, können sich jetzt zur Ausnahme melden und ihre Angehörigen mitbringen, auch Kinder sind herzlich willkommen. Aufnahmen in der Turnhalle. Übungsstunden jeden Mittwoch, 20 bis 22 Uhr. Schwimmport: jeden Montag im Stadtpark Steglitz, jeden Donnerstag im Schwimmbecken der früheren Kadettenanstalt Lichterfelde. Freitags: Turnen in der Halle der Gemeindefschule Lichterfelde-Süd. Außerdem ständiger Spielbetrieb in fünf handballmannschaften; die Errichtung einer Fußballmannschaft ist geplant. Auskunft in allen Sportangelegenheiten für Steglitz bei Schwan, Altmarktstraße 15, für Lichterfelde bei Pordemann, Hindenburgdamm 85a.

Erfolgreiche Werbung

bei Naturfreunden und Kanufahrern der FTGB.

Die rechte Wanderzeit beginnt jetzt, denn auch jene, denen es im Winter oft „zu kalt draußen“ ist, wagen sich an den milden Frühlingssonntagen wieder hinaus. Mit besonderer Absicht habe daher die Organisation der Arbeiterwanderer ihre Reichswerbe-woche auf die Zeit vom 22. bis 30. März festgelegt. Die Ergebnisse sind schon jetzt vielversprechend, trotzdem die eigentliche Auswirkung der Werbung erst in den kommenden Wochen zu erwarten ist.

Besonders erfreulich ist der Zuwachs aus jenen Altersschichten, die zwar der Jugendbewegung entwachsen sind, die aber in der Partei und in den Gewerkschaften noch nicht fest verwurzelt sind. Durch die Mitgliedschaft im Touristenverein „Die Naturfreunde“ bleiben sie der sozialistischen Arbeiterbewegung erhalten. Starke Nachfrage zeigt sich im Kesselburo und in der Geschäftsstelle der Naturfreunde (Johannisstraße 14/15, geöffnet von 9 bis 17 Uhr, Sonnabends bis 13 Uhr) nach den Ferienfahrten in diesem Jahre. Die Teilnehmerzahl hat sich beständig vergrößert. Dadurch werden weiten Kreisen Möglichkeiten zur günstigsten und wirtschaftlich tragbarsten Ausnutzung der Frei- und Ferienzeit eröffnet.

Die Veranstaltungen in der Werbeweche selbst hatten guten Besuch und bewiesen im Osten wie in Schöneberg, in Neutölln wie in Lichterfelde, welche Reichhaltigkeit dem Naturfreundeleben innewohnt. „Aus eigener Kraft“ verband sich hier künstlerische und gesellige Gestaltung, „aus eigener Kraft“ war auch das Zeugnis geboren, das sich zum Beispiel in dem Lichtbildervortrag über das weiterverzweigte Netz der Naturfreundehäuser widerspiegelte. Besondere Erwähnung verdient noch die von rund 1500 Teilnehmern besuchte „Kirmes“ im Apendorf auf dem Wap-Gelände. Weitergehende Beachtung fand das Zwiegespräch in der Naturfreunde-Rundfunkstunde.

Der Erfolg der als Auktions- und Werbeweche angelegten naturwissenschaftlichen und sozialen Wanderungen nach Sprenenberg und nach Rauen sei nicht vergessen. Vor allem den 80 Teilnehmern der letzteren wurde bei der Besichtigung eines Muster-gutes ein umfassender Ueberblick über wichtige volks- und landwirtschaftliche Gegenwartsfragen geboten. Ebenso sammelte das Naturfreunde-Treffen in den Gosener Bergen Hunderte zu gemeinsamer Feiersunde. Zum Schluß sei noch als besonders verdienstvoll die gut ausgestattete Jugendwerbeausstellung der Köpenicker Naturfreunde erwähnt.

Der Werbeabend des Kanubezirkes der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Geschäftsstelle Ad. 18, Lichterberger Straße 3, bot in seltener Fülle allen Teilnehmern genussreiche Stunden. Im einleitenden Vortrag, den Bud von der Jk. hielt, zeigte der Redner an vielen Beispielen, wie notwendig die sportliche Betätigung für den an das lausende Band der täglichen Erwerbsarbeit Gefesselten ist. Zwei seltene Filme gelangen zur Aufführung. Der erste zeigte sehr interessante Bilder von der Ostsee und dem Erwerbsleben der Fischer. Dem Hersteller, einem Liebhaberturner, gebührt vollste Anerkennung. Ein gleiches ist von dem zweiten Film zu sagen, der in die schöne Welt der winterlichen Berge Tirols führte. Ein dritter Bildstreifen von frühlicher Paddeljahre durchs Redaral beendete den durch Musikvorträge umrahmten Abend. Die mit den Vorträgen verbundene Ausstellung brachte sehr viel Wissenswertes über den Kanusport und das Leben dieser Vereinsgruppe. Die durch den Warentrieb des Vereins zur Schau gestellten Gegenstände, vom Fallboot und Hauszelt bis zum kleinsten Bedarfsartikel, boten überreichlich Gelegenheit, das Interesse für den Wassersport zu fördern.

Die deutschen Radmeisterschaften für 1930 sind verlegt worden. So finden die Vorränge der Dauerfahrer bereits am 25. und die Endläufe sowie die Entscheidungen der Berufsfahrer am 27. Juli statt. Kampfplätze ist das Grunewald-Stadion. — Der Hannoveraner Möller, der in Paris oft startete und fast immer gut abschnitt, erweist sich dort einer großen Beliebtheit. Dank seines Könnens vermochte Möller jetzt Verträge bis zum Ende der Saison 1932 abzuschließen.

Ueberall Boxpleiten

Selbst in Amerika zieht die Kellerei nicht mehr

Seit einiger Zeit ist in Amerika eine erhebliche Abnahme des Interesses an Boxkämpfen festzustellen. Die Zeiten sind anscheinend vorbei, wo die leichtesten Gewichtsklassen volle Häuser zogen, denn beim Kampf zwischen Gonzalez und Bogaja war der Madison Square Garden nur von etwa 9500 Zuschauern besetzt. Auch der große Halbschwergewichtskampf zwischen Rosenbloom und Larry Johnson vermochte die Halle nicht ganz zu füllen. Dieses verminderte Interesse für große Boxkämpfe wirkt sich in den kleineren, in denen der Nachwuchs beschäftigt wird, katastrophal aus und macht derartige Veranstaltungen so gut wie unmöglich. Allein Dempsey hat als Veranstalter in Chicago in einigen Monaten 60 000 Dollar zugelegt.

Folgt nun in der Absehung der Bogerei Amerika Deutschland, oder haben wir den Vorrang. In Deutschland hört man allenthalben von geschäftlichen Pleiten; selbst Schmelz zog weder im Ring noch auf der Leinwand. Sollte das große Publikum dem Geschnack an der berufsmäßigen Kellerei mit all ihren Höflichkeiten verloren haben, so wäre das für den wirklichen Sport nur ein Gewinn.

Noack schlägt Lefevre k. o.

Im Ständigen Ring kam der Berliner Federgewichtler Paul Noack gestern abend zu einem eindrucksvollen Punktsieg über den Belgier Lefevre. Gleich von Beginn an zog Noack mächtig vom Leder und überschüttete seinen Gegner mit Schlag-ferien. In der dritten Runde schickte Lefevre seinen Gegner Noack völlig erschöpft zu Boden. Lefevre kam zwar wieder hoch, doch gab er den für ihn völlig ausschließlichen Kampf auf. Das mit großer Erbitterung geführte Treffen zwischen Poenisch-Weipzig und dem Saarbrücker Otto Bauer endete nach acht Runden unentschieden. Poenisch hatte zwar im letzten Teil des Kampfes einige Vorteile — er traf genauer und wiederholt mit sichtbarer Wirkung —, zu einem Sieg reichte es aber nicht aus. Recht mächtig verlief die Begegnung der Schwergewichte Simon und Bloemike, beide Berlin. Von Simon hatte man eigentlich mehr erwartet, was er zeigte, war so etwas wie eine Enttäuschung. Schließlich wurde ihm über den Anfänger Bloemike der Punktsieg zugesprochen. Die zweite k. o.-Entscheidung des Abends gab es im Kampf Kastrowski-Berlin gegen Kren-Berlin. Schon in der zweiten Runde wurde Kren das „Lebenslicht“ ausgeblasen.

Der frühere deutsche Leichtgewichtsmeister Czizson punktete den Ungarn Barda glatt aus. Barda war ein schwerer zu bogender Gegner, der durch seine komische Kampfweise sich nicht gerade die Sympathien der Zuschauer erwarb.

Preisschießen beim KSV. „Republik“

Kürzlich hielt der Kleinkaliber-Schießsportverein „Republik“ ein Mannschafts- und Einzelwettschießen ab, zu dem acht Mannschaften und 28 Einzelschützen antraten. Es wurden recht gute Leistungen erzielt. Den 1. Platz im Mannschaftsschießen belegte die Treptower Gruppe mit 253 Ringen. An zweiter Stelle folgte Neutölln mit 247 und an dritter Charlottenburg mit 216 Ringen. Bei den Konkurrenzren im Einzelschießen siegte Bohnstey-Treptow mit 97 Ringen. Dichtauf folgten Alban-Lichtenberg mit 95 und Körner-Lichtenberg mit 90 Ringen. Die besten Schützen des Mannschafts- und Einzelschießens hatten dann noch einmal Gelegenheit, ihre Schießkunst beim Kampf um die Ehrenscheiben unter Beweis zu stellen. Alban-Lichtenberg brachte den besten Schuß von der Mannschaftsgruppe und Schüge-Lichtenberg den besten Treffer von den Einzelschützen an. In dem anschließenden Preisschießen wurde Müller-Eberwalde Erster. Zweiter und Dritter wurden Cammer-Mitte und Spangenberg-Mitte. Weitere günstige Ergebnisse erzielten Jawnstey-Treptow, Sud-Neutölln, Adyan-Treptow, Patte-Charlottenburg und Alban-Lichtenberg.

Was sein muß, muß sein! Der Deutsche Damen-Automobilklub wählte in seiner in Berlin abgehaltenen Generalversammlung, die von den Mitgliedern aus Berlin, Stekin, Hannover, Dresden, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Königsberg fast besucht war, den gesamten Vorstand wieder mit Frau Katharina von Kardorf als Präsidentin.

Bundesvereine teilen mit:

Lokalvereine „Die Naturfreunde“, Gruppe Berliner Berg, Connon, 6. April, Fahrt Osnabrück-Berlin, Treffpunkt 7 Uhr Bahnhof Gesundbrunnen. Karte bis Osnabrück 1000.

FTGB, Bezirk Neutölln-Stein, 2. Männer-, 2. Frauen-, 2. Jugendwettbewerb, 2. Baden-, 2. Wädnerwettbewerb, Sonntag, 6. April, 9-12 Uhr (Kinder 9 bis 11 Uhr), allgemeines Spielhaus, Sportplatz Treptower Ufer, Treffpunkt 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Kanalbrücke, Chausseestraße, Wäse zur Stelle!

Der Abend

Ist die Spätausgabe des „Vorwärts“. Das Blatt ist bei den Straßenhändlern, an den Zeitungskiosken und in den Bahnhofsbuchhandlungen zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Außerordentlich vorzuziehen ist ein Abonnement des „Vorwärts“, dessen Lesern der „Abend“ ohne besondere Vergütung ins Haus geliefert wird. „Vorwärts“ und „Abend“, von denen 12 Nummern wöchentlich erscheinen, kosten zusammen nur 85 Pf. die Woche oder 3,60 M. den Monat.

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit den illustrierten Beilagen „Volk und Zeit“ und „Kinderfreund“, sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Blick in die Buchwelt“ und „Jugend-Vorwärts“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus.

(Monatlich 3,60 M., wöchentlich 85 Pf.)

Name: _____
Wohnung: _____
_____ Straße Nr. _____
_____ Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts
bei _____

Ausfüllen und einenden an den Verlag des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.